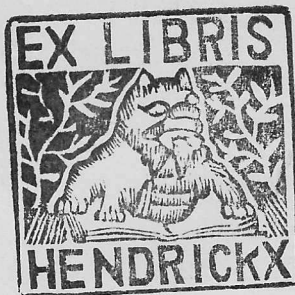


Roth

# CISTERCIENSER CHRONIK

*Geschichte und  
Kultur der Kartäuser*

Jahrgang 1980-1



INHALT

Seite

<i>Intention und Verlauf der Tagung „Geschichte und Kultur der Kartäuser“ am 20./21. Oktober 1979 in Köln</i>	
P. Hermann Josef Roth, Köln	1
<i>Die Bedeutung der schriftstellerischen Arbeit von H. J. J. Scholtens für die Kartäuserforschung</i>	
Dr. Albert Gruys, Nijmegen	3
<i>Die Historiographie der Kartause zu Scheut (später in Brüssel), 15. bis 18. Jahrhundert</i>	
P. A. Emiel Pil, Steenbrugge	5
<i>Die Kartäuserautoren und -bibliotheken nach dem Register des Rookklosters bei Brüssel</i>	
Frans Hendrickx, Antwerpen	6
<i>Eine merkwürdige Kartäuserhandschrift aus Delft</i>	
Dr. J. P. Gumbert, Leiden	10
<i>Literarische Tätigkeit einiger Erfurter Kartäuser im 15. Jahrhundert</i>	
Dr. Gerard Achten, Berlin	10
<i>Die Bibliothek der Basler Kartause</i>	
Dr. Dr. h. c. Max Burckhardt, Basel	13
<i>Deutschsprachige Literatur in der Bibliothek der Basler Kartause</i>	
Dr. Volker Honemann, Berlin	13
<i>Dokumentationsobjekte zur Geschichte des Kartäuserordens</i>	
Dr. Friedrich Stöhlker, Friedberg	14
<i>Ittingen im Zeichen des Barocks – Ikonographie</i>	
Dr. Margrit Früh, Frauenfeld	17
<i>Bau und Ausstattung der Mainzer Kartause</i>	
Prof. Dr. Fritz Arens, Mainz	22
<i>Das Ende der Freiburger Kartause</i>	
Prof. Dr. Karl Suso Frank, Freiburg	23
<i>Die Herkunft der Kölner Kartäuser im 16. Jahrhundert</i>	
Prof. Gérald Chaix, Tours	25
<i>The fate of the „Consolation of Philosophy“ at the hands of Fifteenth-Century Carthusians</i>	
Dr. N. F. Palmer, Oxford	26
<i>Ludolf „von Sachsen“ oder „der Kartäuser“, einer der ersten und größten Kartäuserautoren mit kirchlicher Breitenwirkung</i>	
Dr. Walter Baier, Augsburg	27
<i>Les apothicaires de la chartreuse flamande du Bois-Saint-Martin</i>	
Christian de Backer, Gent	28
<i>Les moniales flamandes de la chartreuse de Sainte-Anne-au-Désert</i>	
Jan de Grauwe, Destelbergen	31
<i>Die Kartause und die Entstehung des Rosenkranzes</i>	
P. Karl J. Klinkhammer SJ, Essen	35
<i>Officium ad vespas secundum usum Cartusianorum</i>	
<i>Predigt zur Vesper in der Kartäuserkirche zu Köln</i>	
Pfarrer Dr. Rainer Sommer M. A., Köln	40
<i>Teilnehmerverzeichnis</i>	43

Ausgabe, Eigentum und Verlag der Cistercienser in Mehrerau, A-6901 Bregenz  
Schriftleitung: P. Hermann Josef Roth, Postfach 300 320, D-5060 Bergisch Gladbach 3  
Druck: Vorarlberger Graphische Anstalt Eugen Ruß & Co., A-6901 Bregenz

# Geschichte und Kultur der Kartäuser

## Tagung am 21. und 22. Oktober 1979 in Köln

INTENTION UND VERLAUF DER TAGUNG  
„GESCHICHTE UND KULTUR  
DER KARTÄUSER“ AM 20./21. OKTOBER 1979  
IN KÖLN

HERMANN JOSEF ROTH

Im Vergleich zu anderen alten Orden ist die Geschichte der Kartäuser bisher eher vernachlässigt worden. Das überrascht, weil der Orden im Spätmittelalter eine nicht unbedeutende gesellschaftliche Kraft darstellte und noch einmal im Barock, vor allem im süddeutschen Raum und in Spanien sowie Italien, mit kulturellen Leistungen hervortrat. Wenn dennoch relativ wenige Forschungen sich dieses Themas angenommen haben, so liegt das einmal an den Kartäusern selbst, die sich heute im Gegensatz zu ihren Vätern nur am Rande mit wissenschaftlicher Forschung befassen und selbst dann noch publikationsscheu sind. Zum anderen liegt das aber auch an der Wissenschaft selber, die nicht selten von der unzutreffenden Voraussetzung ausging, daß ein Eremitenorden nur in bescheidenem Maße äußere Ereignisse oder geistige Wandlungen kenne, die den Historiker zur Bestandsaufnahme und Analyse reizen könnten. Diese unzulässige Prämisse ist in dem bekannten Satz „Cartusia nunquam reformata, quia nunquam deformata“ verewigt, die bis heute noch sogar in historischen Standardwerken kolportiert wird.

Nun hat in den letzten Jahrzehnten das Interesse an Geschichte und Kultur der Kartäuser zugenommen. Neben zahllosen lokalgeschichtlichen Arbeiten sind grundlegende Untersuchungen zu Fragen allgemeineren Interesses erschienen. Mit den „Analecta Cartusiana“ wurde schließlich erstmals eine Schriftenreihe mit wissenschaftlichen Monographien herausgegeben. Sie hat erste Kontakte der bisher meist isoliert arbeitenden Forscher ermöglicht. Mangels einer eigenen Zeit-

schrift hat es die „Cistercienser Chronik“ seit Jahren übernommen, laufend das neue Schrifttum zum Thema Kartäuser anzuzeigen, da sich ohnehin oft Berührungspunkte zur Cistercienserforschung ergeben.

Darüber hinaus hat in jüngster Zeit die Ordensgeschichte selber einen gewissen Wandel durchgemacht. So war sie früher mehr prosopographisch eingestellt, lag ihr Anliegen vielfach darin, die Geschichte des eigenen Ordens wohlgefällig darzustellen und zu diesem Zweck akribisch Daten zusammenzutragen. Mittlerweile hat sich aber die Ordensforschung vielfach an wissenschaftliche Institute verlagert, wo sie von Außenstehenden betrieben wird. Auch forschende Ordensleute sind nicht mehr so zimperlich und wagen unübliche Fragestellungen. Zudem konnten die Methoden verfeinert werden. Das alles hat die Konzeption mancher Orden und wesentliche Phasen ihrer Geschichte in neuem Licht erscheinen lassen, nicht zuletzt die der Kartäuser!

Es lag nahe, den Kontakt zwischen den am Thema interessierten Wissenschaftlern zu intensivieren. Vor allem Dr. Albert Gruys von der Universität Nijmegen und Studiendirektor Dr. Friedrich Stöhlker aus Friedberg waren es, die der Redaktion der „Cistercienser Chronik“ nahelegten, die bestehenden Beziehungen zu nutzen und ein Treffen der Kartäuserforscher und Freunde des Ordens zu organisieren. Ohne deren Initiative wäre es kaum zu dieser Zusammenkunft gekommen!

Ganz unverhoffte Hilfe erfuhr der Plan durch das grenzenlose Entgegenkommen der evangelischen Kirche des Rheinlandes. Der Direktor der Melancthon-Akademie, Pfarrer Dr. Aring, stellte vorbehaltlos und unentgeltlich die Räume seines Instituts zur Verfügung, die sich innerhalb der alten Kölner Kartause

CISTERCIENSER CHRONIK 87 (1980) N. F. 147

befinden. Der „Hausherr“ der ehemaligen Kartausenkirche St. Barbara, Pfarrer Dr. Rainer Sommer M. A., versprach sofort, für die spirituelle Vertiefung Sorge zu tragen, indem er nicht nur seine Kirche anbot, sondern die Durchführung einer originalen Kartäuservesper durch die Schola Cantorum Coloniensis ermöglichte und finanzierte sowie die Schlußpredigt übernahm. Der Stadtkirchenverband Köln stellte überdies die Räume seiner Bibliothek zur Verfügung, um dort eine Ausstellung von wertvollen Codices und Erinnerungstücken während der Tagung durchzuführen. Frau Hartmann und Frau von Hau haben während der Ausstellung freiwillig auf ihre Freizeit verzichtet und die Ausstellung überwacht, wofür ihnen besonders gedankt sei. Herr Stadtsuperintendent Bachmann hat überaus liebenswürdig sein Plazet für unser Vorhaben erteilt.

Die Kartäuser selber haben den Plan zu diesem Kongreß mit wohlwollender Aufmerksamkeit verfolgt. Die Mönche von Marienau stellten eigens für diese Tagung die Gesänge und Texte einer kartäusischen Sonntagsvesper zusammen. Ihren Entschluß, mit Rücksicht auf das streng kontemplative Eremitenleben keinen Vertreter des Ordens nach Köln zu entsenden, muß man respektieren. Eine derartige Konsequenz gegenüber dem eigenen Ideal ist heute einmalig und uneingeschränkt bewundernswert.

Besonderen Dank verdient die Bibliophilen-Gesellschaft Köln. Ihr Vorsitzender, Herr Hanns Th. Schmitz-Otto, hat die Vorbereitungen zur Tagung mit seinem fachlichen Rat begleitet und die Durchführung der Veranstaltung hochherzig unterstützt. Weitere Teilnehmer, die ungenannt bleiben möchten, haben durch Spenden Monate vor dem Tagungstermin das nötige Startkapital aufgebracht. Nicht zuletzt sei den Referenten gedankt, die sich ohne irgendwelche materiellen Vorteile bereit erklärt haben, einen Vortrag zu

übernehmen. Herr Dr. Stöhlker hat sich darüber hinaus selbstlos für die fachliche Betreuung der Ausstellung bereitgehalten.

Das Tagungsprogramm ordnete die Vorträge größtenteils nach Forschungsschwerpunkten. Methodische oder grundsätzliche Referate bildeten die Einleitung. Der Samstagnachmittag war ausschließlich den Kartäuserautoren und -bibliotheken gewidmet und galt gleichzeitig als Sonderveranstaltung der Bibliophilen-Gesellschaft Köln. Die kunstgeschichtlichen Vorträge standen als öffentliche Veranstaltung auf dem Programm der Melancthon-Akademie. Mit dem Niedergang der Freiburger Kartause wird ein besonders heikles Thema dargestellt, während ein Rückblick auf die Zusammensetzung des Kölner Kartäuserkonventes im 16. Jahrhundert zugleich als Reverenz vor dem Tagungsort angesehen werden mag. Unterschiedliche Fragestellungen – philosophisch, biographisch, pharmaziegeschichtlich, Frauenklöster – gestaltete am Sonntag nachmittag das Programm abwechslungsreich, das durch einen Vortrag über die Geschichte des Rosenkranzes und die Vesper in der Kirche einen spirituellen Höhepunkt erhielt.

Die Vesperliturgie war auch musikgeschichtlich bemerkenswert, weil hierbei der wenig bekannte Kartäuserchoral in hoher Authentizität vorgetragen wurde. Für die musikalische Qualität und die Sauberkeit der Interpretation sorgte der hohe Übungsstand der Schola Cantorum Coloniensis, die sich unter der Leitung des Musikwissenschaftlers Dr. Stratenschulte auf mittelalterliche Kultmusik spezialisiert hat.

Angesichts des überaus regen Echos, nicht zuletzt auch in der Presse, darf man sicher sein, daß das erste Treffen von Fachleuten der Kartäuserforschung zu einer Intensivierung der wissenschaftlichen Arbeit auf diesem Spezialgebiet führen und Impulse für die Verglei-

chende Ordensforschung vermitteln wird. Schon jetzt steht fest, daß diese Tagung im nächsten Jahr eine Fortsetzung finden wird. Dr. James Hogg übernimmt die Organisation für ein Treffen am 12./14. September in Aggsbach (Niederösterreich).

Wenn Köln als Ort für die erste Kartäuser-tagung gewählt wurde, so geschah dies nicht allein wegen der zentralen, verkehrsgünstigen Lage der Stadt. Köln hat für die Kartäuser selbst eine große Bedeutung, einmal als Heimat des Ordensstifters St. Bruno, zum andern infolge der bedeutenden Ausstrahlung der alten Kölner Kartause auf das Frömmigkeitsleben des Spätmittelalters und auf den sich erneuernden Katholizismus nach der Reformation. Mögen manche Kölner Klöster damals von aufbrausenden Leidenschaften heimgesucht worden sein, so haben die Kartäuser vorwiegend in der Stille gewirkt. Als die ersten protestantischen Märtyrer in Köln hingerichtet wurden, lag die Kartause abseits des grausigen Geschehens. Wenn gerade jetzt die evangelische Kirche in einer „Klarenbach-Woche“ ihrer ersten von Katholiken ermordeten Blutzengen gedenkt, so hat sie gleichzeitig ein eindrucksvolles Zeugnis christlichen Verzeihens abgelegt, indem sie eine Tagung über katholische Ordensgeschichte in ihren Mauern zuließ. Es scheint geradezu, als sei auch nach der staatlich verfügten Aufhebung des ehemaligen Klosters der Geist, der hier jahrhundertlang herrschte, lebendig geblieben. Somit könnte diese in erster Linie wissenschaftlichen Zielen dienende Tagung auch geistlichen Gewinn bedeuten.

DIE BEDEUTUNG  
DER SCHRIFTSTELLERISCHEN ARBEIT  
VON H. J. J. SCHOLTENS  
FÜR DIE KARTÄUSERFORSCHUNG

ALBERT GRUYS

Schon die Zitate in neueren Veröffentlichungen über die Kartäuser (z. B. Gumbert, Panowsky, Rüthing, Stöhlker) lassen erkennen, wie viele Anregungen H. J. J. Scholtens gegeben hat. Die Bibliographie seiner eigenen Publikationen (hrsg. v. A. Gruys u. van Koolwijk, in OGE, 1970) umfaßt über sechzig Titel. Darin findet sich auch eine ausführliche Biographie des verdienten Forschers. Fast alle heutigen Kartäuserforscher werden wohl von sich dasselbe sagen können, was Heinrich Rüthing in seiner Arbeit über Heinrich Eger von Kalkar zum Ausdruck bringt: „In Herrn H. J. J. Scholtens fand ich einen selbstlosen Führer durch die noch weithin unerforschte Geschichte des Kartäuserordens.“ Nur seiner unentwegten Ermunterung ist es auch zu verdanken, daß das schwierige Projekt einer umfassenden Kartäuserbibliographie gewagt wurde und zu einem freilich korrektur- und ergänzungsbedürftigen Abschluß gekommen ist.

Einige Jahre vor seinem Tod übergab Scholtens seine gesamten Aufzeichnungen dem Historischen Seminar der Universität Nijmegen. Sie wurden von seiner Frau Louise Regout nach seinem Tod noch durch weitere ungeordnete Notizen ergänzt, die seinen ungeheuren Fleiß eindrucksvoll bezeugen und auf manche nicht mehr zustande gekommenen Veröffentlichungen hinweisen.

An einem Beispiel sei gezeigt, wie wertvoll diese Hinterlassenschaft bei der Bewältigung aktueller Probleme war und ist. Es handelt sich um die Identifizierung eines *Anonymus* aus der Kartause Roermond. Dieser hat einen

Traktat über den Antichrist und das nahende Weltende verfaßt. Die Anhandlung war bereits aus einem Brief des Thomas Basinus, Koadjutor des Bischofs David von Bourgogne d'Utrecht, bekannt. Dieser sollte die Schrift beurteilen, da der Kartäuser um die Erlaubnis zur Veröffentlichung gebeten hatte. Der Brief, datiert vom 26. April 1486, war 1859 in Paris in einer kurzen Zusammenfassung im Druck erschienen unter dem Titel „Epistolam ad Davidem, episcopum Trajectensem, contra libellum cujusdam cartusiensis de Remunda, quem idem cartusiensis requirebat per eundem episcopum Trajectensem in sua dioecesi publicari“. (L'histoire des règnes de Charles VII et de Louis XI. Tome IV, hrsg. von J. Quicheret.) Scholtens hatte schon darauf aufmerksam gemacht und eigene Nachforschungen darüber angestellt, die er in zwei Aufsätzen publizierte unter dem Titel „Het Roermondse Kartuizerconvent voor de 16e eeuw“ (in: Publications de la Société Historique et Archéologique dans le Limbourg, 86/87, 1950/51, S. 202 ff.) und „De litteraire nalatenschap van de kartuizers in de Nederlanden“ (OGE 1951, S. 24–25). Darin zitiert er eine Handschrift aus Paris, die den vollständigen Text des Basiner Briefes enthält.

Thomas Basinus schreibt darin also, daß ein ihm namentlich nicht bekannter Roermonder Kartäuser ein Büchlein über das Erscheinen des Antichrist, der nach astrologischen Angaben bereits 1472 geboren sei, geschrieben habe. Um die Menschheit zu warnen, bat der gute Bruder darum, seinen Traktat zu veröffentlichen. Thomas Basin nennt nicht den vom Kartäuser datierten Zeitpunkt des Jüngsten Gerichtes, wohl um keine Ängste heraufzubeschwören. Sein Urteil ist hart: Der Autor sei offensichtlich ein frecher Schwachsinniger. Ironisch meint er: „Admiratus sum temeritate stultitiamque eisdem boni fratris, qui tale suum opus atque iudicium nimia

praesumptione ac temeritate subnixum requirat et deposcat per vestram paternitatem publicari et prodire in lucem.“ Er wundert sich über den Mangel an Bescheidenheit bei diesem Bruder und sieht den Skandal voraus, der bei der zu erwartenden Nichterfüllung der Prophezeiung zu befürchten ist. Zudem seien astrologische Spekulationen ohnehin verwerflich. Der Name des Bruders bleibt gleichwohl ungenannt.

Wie Scholtens zeigen konnte, befassen sich die Generalkapitel von 1489 und 1490 mit dem Fall, verurteilen zunächst den Bruder und verfügen sodann, daß er eingesperrt wird, veruraten aber nicht seine Identität.

Endlich entdeckte Scholtens 1967 im Verzeichnis der Handschriftensammlung der Universitätsbibliothek von Prag aus dem Jahr 1905, bearbeitet von J. Fruhlác, die Beschreibung eines Sammelbandes des 15. Jahrhunderts aus der Kartause Walditz. Darin steht auf den Blättern 30 bis 34 ein Traktat mit dem Titel „Fratris Bartholomaei Frisonis Carthusiensis ad Henricum de Novomagio Epistola, cui inscribitur Iudicium de Antichristo“, datiert „ex Roremunda anno 1486, Januarii die 8<sup>o</sup>“.

Scholtens konnte anhand einer Fotokopie aus Prag den Inhalt ergründen, obwohl die Handschrift flüchtig und sehr unregelmäßig war. Es stellte sich dabei heraus, daß Bartholomaeus Friso tatsächlich mit astrologischen Mitteln das Geburtsjahr des Antichristen (1472) und das Datum des Weltunterganges (1503) „errechnet“ hatte. Scholtens hatte nicht mehr die Kraft, um die Forschungen weiterzuführen. So teilte er seine Ergebnisse dem Historischen Seminar der Universität Nijmegen mit.

1974 konnte eine bucharchäologische Autopsie in Prag vorgenommen werden. Sie ergab anhand der Papiermerkmale und Wasserzeichen, daß die Handschrift – von Scholtens in das 17. Jahrhundert datiert – viel

früher entstanden sein muß, wahrscheinlich noch gegen Ende des 15. Jahrhunderts. Durch die unsicheren und wechselnden Kursiva der Handschrift hatte sich Scholtens verwirren lassen. Dennoch ist er dem vielleicht einzigen erhaltenen Exemplar dieser kuriosen Schrift auf die Spur gekommen, denn bei der Disziplin der Kartäuser ist es wahrscheinlich, daß verbotene Texte in den Klöstern sofort vernichtet wurden.

Dieses kleine Beispiel mag zeigen, wie Scholtens direkt oder indirekt Forschungen angeregt hat und durch seine Veröffentlichungen noch immer befruchtet. Vor allem verwies er darauf, daß die Niederländische Kartäusergeschichte so wie die jedes anderen Landes immer im Rahmen der Geschichte des Gesamtordens betrachtet werden muß. Die Kartäuser sind eben ein straff zentral organisierter Orden, bei dem es die *stabilitas loci* in der bei den Benediktinern praktizierten Ausschließlichkeit nicht gibt. Deshalb muß sich die Geschichtsschreibung, wenn sie nur einem Ordenshaus gilt, stets auch an der Geschichte anderer Kartäuser orientieren und zusätzlich die Dokumente des Archivs der Grande Chartreuse einsehen.

Konsequenz dieser Einsicht ist die Bibliographie, von der eingangs die Rede war. Jeder Korrekturvorschlag und jede ergänzende Mitteilung würde also ganz der Intention von Mr. H. J. J. Scholtens entsprechen! In seinem Sinne sei an dieser Stelle um solche Eingaben aber auch um Hinweise auf laufende oder geplante Arbeiten ausdrücklich gebeten! Damit würde hier für alle Kartäuserforscher auf die Dauer ein umfassendes Werk- und Suchinstrument aufgebaut werden können.

Anm.: Deutsche Bearbeitung von Hermann Josef Roth

#### DIE HISTORIOGRAPHIE DER KARTAUSE ZU SCHEUT (SPÄTER IN BRÜSSEL), 15. BIS 18. JAHRHUNDERT

A. EMIEL PIL

Die literarischen und archivalischen Quellen der Kartause Unserer Liebfrauen der Gnade zu Scheut bei Brüssel sind fast vollständig bewahrt geblieben. Dadurch wird uns die Möglichkeit geboten, „Inside“-Information zu gewinnen über Entstehung und Entwicklung der geschichtskundigen Tätigkeit in diesem Kloster.

Zuerst sind Anleitung und Plan der Chronik zurückzufinden – sie ist, der Zeit nach, die erste der Klosterchronik in der *Provincia teutonica* (falls wir die Gründungserzählungen als Sondergattung betrachten). Daneben ist auch eine reichhaltige stilistische Verschiedenheit innerhalb des Schrifttums derselben Chronik zu verzeichnen: von Chronologie zur Biographie. Die Quellen, welche für die Geschichtsschreibung grundlegend waren, sind klar erkennbar: *Liber originum*, *liber benefactorum*, *obituarium*, Rechnungen, Urkunden usw.

Die Ansätze des XVII. Jh. zu weitlaufend geplanten historischen Übersichten eines Petrus de Wal und eines Gerardus Eligii Radelet sind keine bloßen innerklösterlichen Notizen mehr – vielmehr gehören sie den frühen geschichtskundigen Wissenschaften jener Zeit an. Die Korrespondenz sowie die Beziehungen mit den Historikern verschiedener Klöster und Länder sind wichtig, da dadurch nebenbei auf die Weise hingedeutet wird, wie ein Kartäusermönch die ihm aufgelegte Begrenzung der Einsamkeit durchbrechen konnte.

DIE KARTÄUSERAUTOREN UND  
-BIBLIOTHEKEN NACH DEM REGISTER  
DES ROOKLOSTERS BEI BRÜSSEL

FRANS HENDRICKX

1. *Kurzgeschichte des Rooklosters*

(Gem. Oudergem bei bei Brüssel, Kgr. Belgien.) Mitte des 14. Jh. Kluse im Zoniën-Wald. 1368–1373 Priorat: die neue Stiftung nahm die Regel des hl. Augustinus an und wurde dem hl. Paulus geweiht (*Domus sancti Pauli in Rubeavalle/Rotentel*, mittelniederländisch Roedencloester/heute Rooklooster, französisch Rouge-Cloître). 1412 Anschluß an Windesheim. Religionskriege: 1581 Flucht nach Mons. 1583–1607 Zuflucht in Brüssel. Dreißigjähriger Krieg: 1635 Flucht nach Brüssel. Revolutionskriege am Ende des 18. Jh.: 1784 zum erstenmal aufgehoben unter Joseph II., 1796 endgültige Aufhebung während der französischen Herrschaft.

2. *Struktur, Zweck und Verfassungsgeschichte des Registers von Rookloster (= RRkl.)*

2.1. *Struktur.* Das RRkl. ist heute die Originalhandschrift: WIEN, Österreichische Nationalbibliothek, *Series nova* 12.694 (wahrscheinlich 1532–1538, II-439 Papierblätter von der Größe 288 × 210 mm). Es katalogisiert: a) die eigene Büchersammlung, zusammen etwa 780 Bände (*Tabula alphabetica omnium voluminum librariae nostre*, fol. 26<sup>r</sup>–41<sup>v</sup>); b) ca. 2000 Autoren mit ihren Schriften (*Doctores et auctores in A* – usw. nach den Buchstaben des Alphabets geordnet – *incipientes*, fol. 42<sup>r</sup>–383<sup>v</sup>); c) die Heiligenlegenden, die alphabetisch nach den beschriebenen Heiligen gegliedert sind (*Sanctorum vita sive legende*, fol. 384<sup>r</sup>–409<sup>r</sup>); d) die wiederum alphabetisch geordneten *Tractatus ignoto auctore* (fol.

410<sup>r</sup>–436<sup>r</sup>). In diesen Abschnitten werden regelmäßig die Anfangsworte, aber sehr selten die Schlußworte der Traktate mitgeteilt. Im Rand, auf der Rectoseite rechts und auf der Versoseite links, stehen die Sigla verschiedener Bibliotheken, wo eine Kopie eines Werkes gefunden wird. Diese Sigel sind vorn im RRkl. gedeutet. Die *Prima tabula sillabarum* (Silben), die aus zwei Teilen besteht, erwähnt die Bibliotheken, gelegen im alten Herzogtum Geldern, d. h. heutzutage das Grenzgebiet zwischen Holland und Deutschland. Aber nur der erste Teil dieser Liste (34 Sigla) gehört zu diesem geographischen Raum (fol. 20<sup>r</sup>–<sup>v</sup>). Der zweite Teil (28 Sigla, fol. 20<sup>v</sup>–21<sup>r</sup>) schließt vielmehr, mit Ausnahme weniger Bibliotheken, die in holländischen Orten liegen, der *Secunda tabula litterarum* (Buchstaben) an, die 43 Bibliotheken aus den südlichen Niederlanden und dem Erzbistum Lüttich (Belgien) aufführt (fol. 21<sup>r</sup>–<sup>v</sup>).

2.2. *Zweck.* Die Struktur des RRkl. vertritt zugleich seinen dreifachen Zweck. Das RRkl. ist: a) ein Katalog des eigenen Bestandes; b) ein Gesamt- oder Zentralkatalog mehrerer Bibliotheken aus dem Schelde-Maas-Rhein-Gebiet (nicht alle in den Tabellen zitierten Bibliotheken wie auch nicht alle Schriften der angemerken Bibliotheken werden zitiert); c) eine Universalbibliographie der hauptsächlich mittelalterlichen theologisch-philosophischen Literatur.

2.3. *Verfassungsgeschichte.* Aus dem Vorwort zum RRkl. erfährt man, daß der (unbekannte) Verfasser sein Verzeichnis zusammenfaßte aus vielen Büchern hervorragender Männer, wie Joa. Trithemius († 1516), *De scriptoribus ecclesiasticis* (Basel 1494), und besonders aus dem Register des Sankt-Martins-Klosters zu Löwen. W. Lourdaux (K. U. Löwen, Institut für Mittelalterliche Studien) hat die Art und Weise, wie der Autor des RRkl. Trithemius abschrieb, und den Übergang ins



RRkl. des heute verlorenen Sankt-Martins-Registers des Gerardus Roelants († 1490), der zwischen ca. 1470 und ca. 1487 den Bücherbesitz von ca. 100 Bibliotheken der Germania Inferior verzeichnete, ausführlich dargelegt. P. F. J. Obbema (R. U. Leiden, Leiter der Handschriftenabteilung) schöpft die Verfassungsgeschichte des RRkl. weiter aus. Er argumentiert, daß Roelants nur die Bibliotheken besucht hat, die er leicht von Löwen aus erreichen konnte. Wegen der Observanz durfte Roelants nicht lange und weit reisen in die abgelegenen ehemaligen gelderländischen Orte (cfr. die 1. Hälfte der Silbentabelle). Hieraus ergibt sich, daß er sich nach diesen Gegenden kraft eines anderen Registers erkundigte. Er optiert für das Windesheimer Priorat von Gaesdonck bei Goch, das im RRkl. regelmäßig vertreten ist. Das Register von Gaesdonck wurde zwischen ca. 1470 und 1483 abgefaßt und konnte folglich dem Register des Roelants zugrunde liegen.

### 3. Ausgabe des Registers von Rookloster

Im Augenblick bereitet Obbema eine Faksimilieausgabe vor. Seinerseits hat die Ruysbroecgenootschap zu Antwerpen beschlossen, nur eine „Handschriftenausgabe“ mit Texterklärungen in den Zweifelsfällen zu unternehmen. An diesem Projekt wirken vorläufig P. Verdeyen, Mitglied der Ruysbroecgenootschap, und ich selber mit.

### 4. Die Kartäuserbibliotheken und ihr literarischer Nachlaß

4.1. Bibliotheken. Die erste Hälfte der Silbentabelle, die Gelderner Liste, führt die folgenden Kartausen auf: Monc. (*Monachorum domus carthusiensium prope aernhem dictum moninchysen*), PPe. (*Prope wesaliam ad carthusienses super graue*), Rure. (*Ruremin-*

*dis ad carthusienses*). In der hybridisch-geographischen Tabelle, der zweiten Hälfte der Silbenliste, erscheinen zwei Sigel: Gra. (*Vallis gratie domus carthusiensis prope brugis*), sil. (*silua sancti martini ordinis carthusiensis prope geralde monte*). Die Buchstabentabelle schließlich meldet 5 Priorate: a. (*antwerpiae apud carthusienses*), G. (*Gandavi apud carthusienses*), her. (*herne ordinis carthusiensis prope geldoniam*), l. (*leodii ad carthusienses extra ciuitatem in monte*), Z. (*Zelem carthusienses prope Diest*). Zur Zeit der Abfassung der Register von Roelants und Rookloster gehörten die belgischen Kartausen Herne bei Enghien (gegr. 1314), Brügge/Gnadental (gegr. 1318), Antwerpen (Quartier „Kiel“, gegr. 1324), Zelem bei Diest (gegr. 1328), Gent (gegr. 1328), Sint-Martens-Lierde bei Geraardsbergen (gegr. 1329) – sie waren die ersten Gründungen in den Niederlanden –, Lüttich (gegr. 1360) und das holländische Kloster Monnikhuizen bei Arnheim (gegr. ca. 1335), die zweite Stiftung in den nördlichen Niederlanden, zur Provincia Teutoniae. Die übrigen Häuser Roermond in Holländisch-Limburg (gegr. 1376) und Wasel in Nordrhein-Westfalen (gegr. 1417) lagen in der Provincia Rheni. Nicht alle Bibliotheken dieser Orte wurden in Corpus des RRkl. nachgewiesen, wie sie in den Tabellen genannt werden. Die Silbe her. ist nicht angegeben: Im Gegenteil, einmal wurde dieser Ortsname ausgeschrieben (*herne*) und einmal gebrauchte man die zusammengezogene Form *hne*. Der Kleinbuchstabe s. ersetzt die Silbe sil. Die zusammengezogene Form *moc*. wurde mehrmals an Stelle der Silbe *monc*. benutzt; einmal kommt die zusammengezogene Form *moch*. vor. Die Silbe Rure. wurde immer *Rur*. geschrieben, mit Ausnahme von zwei ausgeschriebenen Posten: *in ruremunda* und *ruremundis* (oder -e). Was die Buchstaben betrifft, so ist das Sigel, das Zelem bezeichnet, zum Teil geschrieben wie in der Liste angege-

ben: Ein Großbuchstabe Z., dessen Schrägbalken in der Mitte durch einen Querstrich gekreuzt ist, der eine Linie berührt, die parallel zum Schrägbalken läuft, in Höhe des Dachstriches beginnt und unten kaum den Fußstrich kreuzt. Zum Teil ist es ein Großbuchstabe, der in der Mitte nur durch einen Querstrich gekreuzt wird, wie es im Anonymenabschnitt des RRkl. deutlich wird. Beide Buchstaben werden regelmäßig auf eine ungepflegte Weise dargestellt. Statt des spätgotischen Großbuchstabens G. steht immer eine Kursive; einmal kommt die Silbe *Gand.* vor. Der Kleinbuchstabe *l.* ist in verschiedener Form zitiert: In der Liste ist der Schaft glatt und kurz und hat keine Schleife, wie er auch sporadisch im Corpus gefunden wird. Gewöhnlich erscheint er aber mit keinen Schleifen von rechts. Zweimal findet man einen Schaft mit einer Flagge von links; bisweilen ist der Schaft länger mit einem Ansatz von links und mit größeren Schleifen von rechts; bisweilen ist er nur sehr kurz und breit. Die Deutung der Zeichen ist nicht immer leicht. Im Kapitel der Heiligenlegenden steht außerdem noch ein Hinweis auf eine Kartäuserbibliothek, obwohl sie vorn in der Liste gar nicht angeführt ist. Es handelt sich um die *bruxelle carthusienses* (gegr. 1455 zu Anderlecht im Quartier „Scheut“, innerhalb der Stadt Brüssel 1588, Provincia Teutoniae).

4.2. Literarischer Nachlaß. ANTWERPEN (422 Posten: 144 Schriftsteller, 262 Heiligenlegenden, 16 Anonymen) – 1. Jh. v. Chr.: M. Terentius Varro; 1. Jh. n. Chr.: L. Annaeus Seneca; 4. Jh.: Ambrosius v. Mailand, Amphilogius v. Ikonium, Athanasius v. Alexandria, Basilius v. Cäsarea, Ephräm der Syrer (5), Eusebius v. Cäsarea; 5. Jh.: Gennadius v. Marseille, Hilarius v. Arles, Leo I. der Große, Paulus Orosius; 6. Jh.: Boetius, Caesarius v. Arles, Fortunatus Venantius v. Poitiers, Fulgentius v. Ruspe (6), Gregorius I. der Große (2),

Priscianus der Grammatiker; 7. Jh.: Idelphonsus v. Toledo, Isidorus v. Sevilla, Jonas v. Bobbio, Maximus Confessor; 8. Jh.: Beda Venerabilis (3); 10. Jh.: Liutprandus v. Cremona; 12. Jh.: Adam v. St. Viktor = Adam Scotus v. Dryburgh, Alanus v. Lille (4), Anselmus v. Canterbury (8), Bernardus v. Clairvaux (3), Guigo I. der Kartäuser, Hugo v. Fouillooy, Hugo v. St. Viktor (8), Odo v. Cambrai (4), Richardus v. St. Viktor (7); 13. Jh.: Albericus v. Troisfontaines, Albericus (Säkularkanoniker) v. Auxerre = Robertus (Prämonstratenser) v. Auxerre (2), Albertanus v. Brescia (4), Bonaventura (2), Humbertus v. Preuilly, Humbertus v. Romans, Jacobus v. Vitry (3), Petrus v. Tarentaise = Innocentius V. (5), Thomas v. Aquino (3), Thomas v. Gantimpré, Wiardus v. Laon, Wilhelmus v. Auvergne (2), Wilhelmus v. Middletown; 14. Jh.: Durandus v. St. Pourçain, Franciscus v. Meyronnes, Gerardus Magnus (4), Henricus v. Friemar der Aeltere, Henricus v. Langenstein oder v. Hessen der Aeltere (3), Ludolphus der Kartäuser, Nicolaus v. Lyra, Nicolaus Trevet, Odericus v. Pordenone, Petrus Aureoli, Petrus v. Herentals, Simon Fidati v. Cascia, Stephanus v. Pavia, Wilhelm Ockham (2); 15. Jh.: Dionysius der Kartäuser (2), Gerardus Rondellus, Goswinus (v. Hex?), Henricus v. Coesfeld (4), Joa. v. Segovia, Petrus d'Ailly (2). ROERMOND (168 Posten: 165 Schriftsteller, 3 Anonymen) – 4. Jh.: Basilius v. Cäsarea; 14. Jh.: Franciscus Petrarca (4), Gerardus v. Zutphen (2), Jordanus v. Quedlinburg, Wilhelm Ockham (2); 15. Jh.: Bartholomeus v. Maastricht (9), Dionysius der Kartäuser (145), Petrus d'Ailly. ZELEM (99 Posten: 72 Schriftsteller, 18 Heiligenlegenden, 9 Anonymen) – 3. Jh.: Origenes; 4. Jh.: Methodius v. Olympos; 5. Jh.: Augustinus (2); 6. Jh.: Fulgentius v. Ruspe; 7. Jh.: Ildephonsus v. Toledo; 12. Jh.: Alanus v. Lille, Anselmus v. Canterbury, Henricus (Pauper) v. Settimello, Hildebertus v. Lavardin, Hildegardis v. Bingen (5),

Hugo v. Fleury, Petrus v. Blois (7), Petrus Comestor, Richardus v. St. Viktor (4); 13. Jh.: Albertus Magnus, Bonaventura (2), Hadewijch (2), Jacobus v. Vitry, Robertus v. Auxerre, Thomas v. Aquino (3); 14. Jh.: Berengarius (Fredoli) v. Béziers, Franciscus Petrarca, Henricus v. Langenstein (3), Joa. Boccaccio, Petrus v. Herentals, Stephanus v. Pavia; 15. Jh.: Bernardinus v. Siena, Gerardus Rondellus (4), Henricus v. Coesfeld, Henricus v. Kalkar (5), Petrus d'Ailly (12); 16. Jh.: Giacomo Filippo Foresta (Philippus de Bergamo), Theodericus (Coelde) v. Münster (2). LÜTTICH (33 Posten: 32 Schriftsteller, 1 Anonymus) – 4. Jh.: Ambrosius v. Mailand (3); 5. Jh.: Augustinus (2), Cyrillus v. Alexandrien; 6. Jh.: Boetius (4); 8. Jh.: Ambrosius Autpertus, Beda Venerabilis (3); 9. Jh.: Hrabanus Maurus; 12. Jh.: Alanus v. Lille (4); 13. Jh.: Albertus Magnus (3), Jacobus v. Vitry (2), Wilhelmus v. Auvergne; 14. Jh.: Reginaldus v. Aulne (de la Buissière); 15. Jh.: Gerardus Rondellus, Jacobus v. Gruitrode (4). MONNIKHUIZEN (31 Posten: 29 Schriftsteller, 1 Heiligenlegende, 1 Anonymus) – 4. Jh.: Ambrosius v. Mailand (12); 5. Jh.: Augustinus (5); 8. Jh.: Beda Venerabilis; 12. Jh.: Guigo I. der Kartäuser; 13. Jh.: Bonaventura, Wilhelmus v. Auvergne; 14. Jh.: Henricus v. Langenstein (8). GENT (30 Posten: 27 Schriftsteller, 2 Heiligenlegenden, 1 Anonymus): 5. Jh.: Augustinus (16); 6. Jh.: Cassiodorus; 7. Jh.: Isidorus v. Sevilla; 8. Jh.: Beda Venerabilis; 9. Jh.: Smaragdus v. St. Michael; 12. Jh.: Hugo u. Richardus v. St. Viktor (2); 14. Jh.: Gerardus Magnus (2); 15. Jh.: Petrus d'Ailly (2). SINT-MARTENS-LIERDE (5 Posten: 4 Schriftsteller, 1 Anonymus) – 3. Jh.: Cyprianus v. Karthago; 5. Jh.: Augustinus (3). WESEL (4 Posten: alle sind Schriftsteller) – 4. Jh.: Eusebius v. Cäsarea; 5. Jh.: Gennadius v. Marseille; 12. Jh.: Odo v. Cambrai; 13. Jh.: Albertus Magnus. BRÜGGE/Onadental (3 Posten: alle sind Schriftsteller) – 3. Jh.: Thomas v. Chobham; 14. Jh.: Hugo v.

Newcastle, Richardus Rolle v. Hampole. HERNE (2 Posten: 1 Schriftsteller, 1 Anonymus) – 13. Jh. Albertus Magnus. BRÜSSEL (1 Posten: 1 Heiligenlegende) – 15. Jh.: Coleta v. Corbie.

5. An Kartäuserautoren sind vorhanden (die Schriftenzahl ist mitgeteilt): 11. Jh.: Bruno der Kartäuser (15); 12. Jh.: Guigo I. der Kartäuser (4); 14. Jh.: Ludolphus der Kartäuser (4), Stephanus v. Pavia (1), Thrusianus (Torrignano) Medicus (2); 15. Jh.: Adrianus (Monet) der Kartäuser (2), Bartholomeus v. Maastricht (18), Bonifatius Ferrarius (2) alias Prior der Grande Chartreuse (1), Dionysius der Kartäuser (145), Everardus (v. Huessen) v. Diest (1), Gerardus (v. Schiedam) Stredamius (10), Henricus Arnoldi (14), Henricus v. Coesfeld (19), Henricus (v. Altendorf) v. Hesse (12), Henricus Egher v. Kalkar (9), Henricus (vom Birnbaum) de Piro (8), Henricus (Vroede Prudens) (1), Hermannus (Steenken) de Petra (7), Jacobus v. Erfurt alias de Paradiso (112) = Jacobus Lunterbuck (31), Jacobus v. Gruitrode (28), Joa. v. Dendermonde (9), Joa. (de Rycke) Divitis (10), Joa. (v. Hagen) de Indagine (60), Joa. (Heynlin, v. Stein) de Lapide (16), Joa. Vandersaren (1), Joa. (v. Gott) v. Venedig (6), Oswaldus v. Perth (1), Wernerus Rolevinck (9); 16. Jh.: Georgius Reisch (1), Theodoricus Loer a Stratis (1), Zacharias (Benedictus) v. Venedig (2).

Kurzbibliographie. Rooklooster: Monasticon Windeshemense, hrsg. v. W. KOHL u. a., I. Belgien (Archief- en Bibliotheekwezen in België. Extranr. 16), Brüssel, 1976, S. 108–30 (Notiz v. M. Smeyers). – Register des Rookloosters: W. LOURDAUX, Het boekenbezit en het boekengebruik bij de Moderne Devoten. In: Studies over het boekenbezit en boekengebruik in de Nederlanden voor 1600 (Archief- en Bibliotheekwezen in België. Extranr. 11), Brüssel, 1974, S. 299–323. – P. F. J. OBBEMA,

The Rooklooster Register evaluated. In: Quaerendo, 1977, VII, S. 326–53. – Kartäuserbibliotheken und -autoren: A. GRUYS, Cartusiana: un instrument heuristique . . . , I. Bibliographie générale [et] Auteurs cartusiens, II. Maisons, Paris, 1976–77, passim. – Ein umfassender Aufsatz über dieses Thema wird in Ons Geestelijk Erf (Zeitschrift des Ruusbroec-Genootschap, Prinsstraat 17, B-2000 Antwerpen) mit dem Titel Cartusiana in het Register van Rooklooster erscheinen.

#### EINE MERKWÜRDIGE KARTÄUSERHANDSCHRIFT AUS DELFT

J. P. GUMBERT

Die einzige z. Z. bekannte Handschrift, die in der Delfter Kartause hergestellt wurde, ist ein *Libellus quarundam missarum*, jetzt Deventer, Athenaeumbibliotheek, Hs. 11. Nach Angaben auf dem Titelblatt – das Drucke der Zeit imitiert – ist sie 1570 geschrieben; der Schreiber ist zu identifizieren als Wenceslaus de Plenevaux. Dieser hatte erst 1567 in Delft Profest abgelegt, lebte seit 1572 (als der Delfter Konvent versprengt wurde) in verschiedenen belgischen und französischen Kartausen und starb 1621. Als er die Handschrift schrieb, war er wohl gerade 23 Jahre alt. In seiner Arbeit führte er, mit mehr Begeisterung als Begabung, zahlreiche, teils sehr abenteuerliche kalligraphische Kunststücke vor. Für etliche davon läßt sich die Vorlage feststellen: Es ist das Schreibbuch des Zürcher Schreibmeisters Urban Wyss, 1549.

#### LITERARISCHE TÄTIGKEIT EINIGER ERFURTER KARTÄUSER IM 15. JAHRHUNDERT

GERARD ACHTEN

Den Einfluß der Kartause auf dem Salvatorberg bei Erfurt auf die von dem Mainzer Erzbischof Dietrich von Erbach eingeleitete Reform der Erfurter Klöster hat zuletzt Barbara Frank<sup>1</sup> in ihrem Werk über das Erfurter Benediktinerkloster betont. Die Namen von zwei Kartäusern, die sich durch eine große Anzahl theologischer Werke hervorgetan haben, werden in diesem Zusammenhang immer wieder genannt: Der eine ist fälschlich als Jakob von Jüterbog<sup>2</sup> bekanntgeworden. In dem Ende des 15. Jh. angelegten Bibliothekskatalog der Erfurter Kartause wird er stets Jacobus Carthusiensis oder Jacobus de Paradiso Carthusiensis (1381–1465) genannt<sup>3</sup>. Der Zuname „de Jüterbog“ geht wohl auf eine Verwechslung des Trithemius zurück, der ihm mit Jakob Pulmann aus Jüterbog, der zur gleichen Zeit Mönch in der Erfurter Kartause war und sich ebenfalls literarisch betätigte, gleichsetzte. Der andere bekannte Reformtheologe ist Johannes von Hagen (de Indagine; 1415–1475)<sup>4</sup>.

Die meisten Werke dieser beiden Theologen sind aus der seelsorgerischen Praxis heraus entstanden, die sich wegen der Anteilnahme des Kartäuserordens an der Reformbewegung nicht auf den eigenen Orden beschränkte. Die Unsicherheit der Konzilsepoche und das völlige Versagen der Päpste in der geistigen Führung sowie ihr Desinteresse an dem Hauptanliegen der Zeit, einer Kirchenreform „an Haupt und Gliedern“, schuf einen ungeheuren Bedarf an religiöser und moralischer Aufklärung und Hilfe selbst in kleinsten Lebensfragen. Ratgeber waren in vielen Fällen, wie hier in Erfurt, Kartäuser, die als Angehörige des einzigen Ordens, der einer Reform

nicht bedurfte, besondere Autorität genossen. Dabei dürfen wir nicht vergessen, daß die beiden hier namhaft gemachten Theologen nach eigenem Bekunden in die Kartause eingetreten waren, um hier geistige Ruhe und Abgeschiedenheit zu finden.

Die eigentliche literarisch-geistige Tätigkeit der vielen noch unbekannteren Kartäuser-Autoren war denn auch von anderer Art, sie war nach innen gerichtet und sollte, wie es schon in den *Consuetudines* des 12. Jh. heißt, „mit ganzem Eifer zur ewigen Nahrung unserer Seelen“ geschehen. *Lectio* und *meditatio*, das selbständige Erwerben von Kenntnissen und Zusammenhängen aus der christlichen Tradition, das nach der Lehre des Kartäusers Guigo II. zu der eigentlichen *contemplatio* führen sollte, war eine harte, nie endende Arbeit, die auch – wenigstens von einigen – mit der Feder in der Hand betrieben wurde. Den so entstandenen Exzerpten aus geistigen Autoritäten maß man in der Kartause hohe Bedeutung bei. Dies zeigt die penible Aufbewahrung jeder kleinen Notiz, jedes Fetzens Papier in den Sammelhandschriften und die hohe, Autoren gleichkommende Achtung, die diese Schreiber und Sammler genossen. An Hand einiger Handschriften der Erfurter Kartause, die in der Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz, Berlin-West, aufbewahrt werden, möchte ich einige dieser noch wenig bekannten Autoren namhaft machen.

In der Handschrift *Theol. lat. qu. 167*, eine Sammlung vieler Exzerpte und Notizen, macht sich Bl 236<sup>v</sup> der Hauptsammler und -schreiber, Andreas Syfridi von Zerbst, bekannt. Laut mittelalterlichem Bibliothekskatalog hat er auch noch andere *Rapiaria* geschrieben. In dem ersten Teil der Handschrift sammelte er Materialien aus den Lesungen und Predigten im Kapitelsaal, hauptsächlich aus der verlorenen zweibändigen Predigtsammlung des Heinrich von Arnstadt, der auf dem Salvatorberg

als geistige Autorität (er war dort Profest) großes Ansehen genoß. Dieser Heinrich von Arnstadt hat übrigens auch die Berliner Sammelhandschrift *Ms. lat. qu. 632* gesammelt und geschrieben. Auf Bl 231<sup>v</sup> der Handschrift *theol. lat. qu. 167* findet sich ein Nachruf des Priors Hermann Wulfhagen auf den Erfurter Kartäuser Jakob Pulmann von Jüterbog, gestorben am 5. Mai 1461. In dieser „*commendatio*“ heißt es: „*Quantam diligentiam pro humilitate fecerit clamant scripta sua in multis libellulis . . .*“ Diese Demut wird wohl die Ursache dafür sein, daß er sich noch mehr, als bei den Kartäusern schon üblich war, hinter seinen Werken versteckt hat und in der Geschichte – schon bei Trithemius – lange Zeit mit dem bekannteren Jakob de Paradiso verwechselt wurde. Auch in dem mittelalterlichen Bibliothekskatalog wird er nicht genannt. Doch muß er, wie auch der Nachruf Wulfhagens zeigt, in der Erfurter Kartause ein angesehenere und einflußreicher Schreiber/Autor gewesen sein. Wie viele seiner Werke durch die spätere Verwechslung der beiden Namen fälschlich dem Jakob de Paradiso zugeschrieben wurden, kann nur durch ein genaues Studium der Erfurter Handschrift geklärt werden. In der Berliner Handschrift *Lat. qu. 634*, die einen Psalter mit Glossen enthält, hat eine Hand des späten 15. Jh. folgenden Eintrag auf die Vorderseite geschrieben: „*Hunc librum et quosdam de eadem manu scripsit dominus Jacobus de Jüterbock professor huius domus oretur pro eo deum*“; die gleiche Hand hat etwas später „*et pro consorte suo Andrea de Zerwist*“ hinzugefügt. Es handelt sich hier mit Sicherheit um Jakob Pulmann de Jüterbog.

In *Theol. lat. qu. 165* – die Wasserzeichen deuten auf eine Abfassung im 2. Viertel des 15. Jh. – sind Notizen, Auszüge und teils Stücke aus vielen Werken säuberlich von einer Hand abgeschrieben und nach einem eigenen

Konzept angeordnet. Es sind alles Texte für die bei den Kartäusern unerläßliche private Meditation, angeordnet nach bestimmten Themen, die dabei beachtet werden sollten: Nachfolge Christi, Sünden- und Gewissensforschung, Anleitung zur Contemplatio, das rechte Verhalten während der Liturgie etc. Neben den Hauptwerken aus der Kartäusertradition, wie der *Scala Claustralium* des Guigo II. Cart. und das *Exercitatorium monachale* des Heinrich Egger von Kalkar, sind hier überwiegend Texte mit Gedankengut aus der *Devotio moderna* gesammelt worden. Außer der *Imitatio Christi* handelt es sich um 13 sonst unbekannte Werke, die stilistisch und inhaltlich die Lehre der *Devotio moderna* wiedergeben. Ich will nur auf einige Texte aufmerksam machen: Bl 11<sup>r</sup> ein Traktat in fünf Kapiteln mit dem Titel „*Vestigium Christi*“. Dieser Traktat kommt auch noch in einer Berliner Handschrift aus der Benediktinerabtei St. Peter, Erfurt (Lat. qu. 812) vor, wieder ein Zeichen für die direkte Anteilnahme der Kartäuser an der geistigen Erneuerung dieses Klosters. Im gleichen Geist verfaßt ist auch der Traktat „*De schola coelestis exercitii* (135<sup>r</sup>–137<sup>v</sup>)“, der in zwei anderen Berliner Handschriften aus der Erfurter Kartause und sonst nur noch in einer Handschrift aus Cambrai (Hs 261, 136<sup>r</sup>) steht, sowie ein Traktat über das Chorgebet (160<sup>r</sup>–165<sup>v</sup>). Zwei Einzelstücke sind nur aus dieser Handschrift bekannt und ähneln inhaltlich und stilistisch der *Imitatio Christi* in bemerkenswerter Weise: Bl 275<sup>r</sup> „*Tractatus de odio et fuga mundi*“ (Titel von mir) und besonders Bl 346<sup>v</sup> „*Quomodo homo debeat seipsum odire ut possit diligere et quomodo discat pati*“.

Daß Heinrich Egger von Kalkar mit dem Gedankengut der *Devotio moderna* vertraut war und es bei seinen Visitationsreisen nach Erfurt den Kartäusern dieser Stadt weitervermittelte, ist bekannt. Die Erfurter Kartause

hat jedoch auch ihrerseits die Schriften der *Devotio moderna* in den Erfurter Klöstern verbreitet; dies beweist auch die Berliner Handschrift Theol. lat. qu. 240 aus der OSB-Abtei St. Peter, die Werke von Gerard Zerbolt von Zutphen und von Geert Grote enthält, darunter einen Brief „*De contemptu mundi*“, den Mulder irrtümlich mit einem anderen Brief Grottes für identisch hält und daher nicht ediert.

Zusammenfassend kann man folgendes sagen: In der Erfurter Kartause waren im 15. Jh. viele noch wenig bekannte Autoren am Werk, deren Schreibertätigkeit nur durch ein detailliertes Studium der Handschriften besser erschlossen werden kann. Die Schreibertätigkeit bekam durch das Sammeln und Neuordnen der Materialien aus veränderter geistiger Sicht einen kreativen Charakter. Die Erfurter Kartause kannte und verbreitete nicht nur die Werke der *Devotio moderna*, sie war auch, wie es scheint, an dieser geistigen Bewegung selbst aktiv beteiligt.

1 B. Frank, *Das Erfurter Peterskloster im 15. Jahrhundert, Studien zur Geschichte der Klosterreform und der Bursfelder Union*. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte. 34.) Göttingen 1973, bes. S. 118–120.

2 Über die Werke des Jacobus de Paradiso s. Ludger Meier, *Die Werke des Erfurter Kartäusers Jakob von Jüterbog in ihrer handschriftlichen Überlieferung*. Münster 1955 und Dieter Mertens, in: *Dict. Spirit.* 8, 52–55.

3 In den älteren Quellen wird er auch Jacobus Kunike genannt. Eine ausführliche Lebensbeschreibung des Jakob de Paradiso von der Hand eines im internen Kreis der Erfurter Kartäuser bekannten Autors, Jacobus Volradi, ist leider verlorengegangen (MBK 2, S. 286, 8).

4 Über die Werke des Johannes von Hagen vgl. H. Rüthing in *Dict. Spirit.* 8, 543–552.

## DIE BIBLIOTHEK DER BASLER KARTAUSE

MAX BURCKHARDT

Im Unterschied zu den meisten Klöstern Basels ist die Bibliothek der Basler Kartause nicht nur quellenmäßig reich belegt, sondern auch in ihren Hauptbeständen durch Inkorporation in die Basler Universitätsbibliothek selber erhalten. In dem 1401 durch den Basler Bürger Jacob Zibol gegründeten Konvent kam unter den ersten, meist vom Niederrhein stammenden Prioren eine gemischte Büchermasse durch Geschenke, Legate von Konzilsteilnehmern und vereinzelt Käufe zusammen, die der drittletzte Prior Heinrich Arnoldi von Alfeld (1449–1480) summarisch ordnete. Sein Nachfolger Jacob Louber von Lindau (Prior von 1480 bis 1501) sorgte für deren starke Vermehrung und systematische Aufstellung und legte die ersten Kataloge an. Deren sinnvolle Ergänzung ließ sich zu Beginn des 16. Jahrhunderts der Konventuale Urban Moser angelegen sein, indem er ein sowohl Autorennamen als auch Sachbegriffe enthaltendes alphabetisches Gesamtrepertorium verfaßte. Weiteres Anschwellen der Bestände auf 2000 Einheiten durch rege Schreibtätigkeit einzelner Basler Kartäuser und Schenkungen von seiten der Basler Offizinen, vor allem der Familie Amerbach, veranlaßten dann nochmalige Umstellungen und gaben Anlaß zur Abfassung eines Informatatoriums für den Klosterbibliothekar, ein Amt, das als erster im Sinn einer vollen Funktion der spätere Chronist des Klosters, Georg Carpentarius, versah. Der von ihm redigierte zweibändige Standortkatalog für *bibliotheca antiqua* und *bibliotheca nova* der Hauptbücherei ist in zweimal je neun fachlich begrenzte Unterabteilungen aufgeteilt, von denen die drei größten die Devotionalen, die *Artes liberales* und die sog. *Humaniora* enthalten. Eine im Chor aufgestellte Nebenbiblio-

thek bestand aus Liturgica sowie einem der raschen Information dienenden Handapparat. Daneben existierte, getrennt vom übrigen und leichter zugänglich, eine ebenfalls von Carpentarius geschaffene, später leider größtenteils verlorengegangene sog. Laienbibliothek mit Texten ausschließlich in der Volkssprache. Über die regelmäßige Ausleihe der Bestände orientiert für die Jahre 1482 bis 1528 ein *Liber recognitionum*, aus dem die quantitativen Anteile und die spezifischen Interessen einzelner Benützerschichten – der Universitätsangehörigen, des Klerus, der Verleger und Drucker – ersichtlich sind. Für die Verschiebung der allgemeinen Bildungsverhältnisse ist bezeichnend die allmählich stärkere Beteiligung an der Ausleihe von seiten der bürgerlichen Laienwelt.

## DEUTSCHSPRACHIGE LITERATUR IN DER BIBLIOTHEK DER BASLER KARTAUSE

VOLKER HONEMANN

Der Vortrag nahm als Ausgangspunkt das durch WOLFRAM D. SEXAUER zuverlässig rekonstruierte Bibliotheksinventar der Laienbrüder der Basler Kartause (vgl. W. D. S. Frühneuhochdeutsche Schriften in Kartäuserbibliotheken, Frankfurt am Main/Bern/Las Vegas 1978, S. 160–170) und versuchte, diesen gro-

ßen Bücherbestand nach sachlichen Gesichtspunkten geordnet vorzustellen.

Fast überreich repräsentiert war Literatur zu Leben und Leiden Christi, zur Verehrung Mariens und über die Kunst des rechten Sterbens. Hinzu traten die großen Erbauungsbücher des Spätmittelalters (z. B. das vielfach vorhandene deutsche „Horologium devotio-nis“ und der „Ortulus anime“) sowie Legen-densammlungen, Viten einzelner Heiliger und Visionsliteratur. Mystische Literatur fand sich sowohl in ihren „Spitzenleistungen“ (z. B. die Predigten Johannes Taulers) wie auch in „vul-garisierte“ Form (siehe z. B. „Der geistliche Herbstmost“ und ähnliche spezifisch ober-rheinische Erzeugnisse).

„Weltliche“ Literatur ist nur sehr spärlich vertreten (einige Chroniken, Pilgerreiseberich-te, medizinische Literatur). Fast vollständig vorhanden waren die Schriften Geilers von Kaisersberg; von Martin Luther besaß man die bis zu seiner Bannung veröffentlichten und in Basel gedruckten Werke.

Bei den weitaus meisten Büchern der Bas-ler Laienbibliothek handelte es sich um Drucke, die vielfach Basler Offizinen ent-stammten; daneben erscheinen immer wieder Augsburg und Straßburg als Druckorte. „Mo-derne“, teils zeitgenössische Autoren sind auf-fallend stark vertreten; anscheinend versuchte man „auf dem laufenden“ zu bleiben. Huma-nistische Literatur fehlt allerdings völlig. Als spezifisch kartusianisch wird man die Biblio-thek in keinem Fall bezeichnen können, sie enthält nur wenige von Kartäusern verfaßte Werke. Literarische Beziehungen lassen sich allenfalls zur Kölner Kartause vermuten, da die Bibliothek mehrere Coloniensia enthielt (u. a. eine Martinslegende *in vulgari colo-niensi*).

Eine erweiterte Fassung des Vortrages wird in einer germanistischen Fachzeitschrift er-scheinen.

## DOKUMENTATIONSOBJEKTE ZUR GESCHICHTE DES KARTÄUSERORDENS

FRIEDRICH STÖHLKER

Aus Anlaß des ersten internationalen Symposiums von Forschern, die sich mit der Geschichte, Kunst und Spiritualität des Kar-täuserordens beschäftigen, wurden parallel zur Ausstellung der BIBLIOPHILEN GESELL-SCHAFT KÖLN mehrere Dokumentationsobjekte ausgestellt und den Besuchern der Aus-stellung erklärt. Im einzelnen handelte es sich um ein Druckwerk aus dem Jahre 1557, eine Geschäftsbuch-Handschrift aus den Jahren 1523 bis 1551, um zwei Visitationsurkunden der Kartause Köln aus den Jahren 1682 und 1686 und um sieben Original-Handschriften von Generalkapitelsakten der Jahre 1440, 1441, 1442, 1443, 1550, 1564, 1594 mit einem Son-derteil für die niederdeutsche Ordensprovinz, die Provincia Alemanniae inferioris.

1. *Objekt*: Ein Band aus der unter der Redaktion des Kölner Profesßmönches THEODORICUS LOHER zum Druck vorbe-reiteten Reihe von Werken seines Mitbruders DIONYSIUS VAN LEEUW aus Rijkel, der unter dem Namen DIONYSIUS CARTUSIANUS be-kannt ist und als DOCTOR ECSTATICUS be-zeichnet wird.

Dieser Band, in grauen Pappkarton gebun-den, im Format 21 x 31 cm, umfaßt in unpagi-nierter Form ein doppelseitiges Vorsatzblatt, dessen Rückseite mit einem Stich und einem lateinischen Gedicht verziert ist, vier Seiten Vorwort, zehn Seiten Index und 815 paginier-te Seiten Text.

Der Text bietet Erläuterungen (enarratio-nes) zu den vier großen Propheten: Isaias, Jeremias, Ezechiel und Daniel.



Der Titel lautet:

D. DIONYSII CARTHUSIANI ENARRATIONES PIAE AC ERVDITAE IN QVATVOR PROPHEIAS (QVOS VOCANT) MAIORES ISAIM, IEREMIAM eiusque Threnos & Baruch, EZECHIELEM, DANIELEM.

Als Druckort wird Köln angegeben, als Druckerei die Offizin der Erben des JOHANNES QUENTEL und als Druckjahr 1557.

Von besonderer Bedeutung ist das Vorwort mit einer Widmung an den Kölner Kurfürst-Erzbischof Adolf III. von Schaumburg (1547–1556). Es ist nämlich das einzige bisher bekanntgewordene Vorwort, das in seiner Datierungsformel die Kartause Buxheim, wo LOHER von 1543 bis 1554 Prior war, als Redaktionsort ausweist: „Datum in Carthusia nostra Buxiana, altera Junij, Anno salutis M. D. XLVIII.“

Der Band ist Eigentum des Ausstellers.

2. *Objekt*: OBA 136. Papier-Handschrift in rotem Pergamenteinband (23 x 30,5 cm). Gültens- und Zinsenbuch der Kartause Buxheim für die Jahre 1523 bis 1527 von der Hand des Buxheimer Prokurators JODOCUS STORER (PSB I 83).

Die Bedeutung der Handschrift beruht auf der Tatsache, daß der Kölner Profesmönch THEODORICUS LOHER als Prior von Buxheim (1543–1554) an textfreien Stellen und auf einer Anzahl von ebenfalls textfreien Seiten persönliche Bemerkungen über sein Verhältnis zur Kölner Kartause, über seine Reorganisationsmaßnahmen in Buxheim im Zusammenhang mit seinem dortigen Regierungsantritt und über die Finanzverhältnisse während seines Priorates verzeichnet hat. Mit Hilfe der inserierten Angaben konnte LOHERS Biographie wesentlich ergänzt werden.

LOHERS Hand kann an folgenden Stellen nachgewiesen werden: f. 1<sup>r</sup> (Inhaltsangabe der HS); f. v; f. 2<sup>r</sup>; f. 25<sup>r</sup>; f. 31<sup>v</sup>; f. 44<sup>v</sup>; f. 48<sup>r</sup>; f. 49<sup>v</sup>;

f. 50<sup>r</sup>–52<sup>v</sup>; f. 53<sup>v</sup>–61<sup>v</sup>; f. 63<sup>v</sup>; f. 65<sup>v</sup> und auf der Innenseite des rückwärtigen Pergament-Einbandblattes nach f. 65<sup>v</sup>.

Zu THEODORICUS LOHER: F. Stöhlker, Die Kartause Buxheim, Folge 4, Buxheim 1978: PSB I 49 (S. 709).

### 3. *Objektgruppen*:

Zwei Visitationsurkunden der Kartause Köln von 1682 und 1686

a) *Visitationsurkunde der Kartause Köln von 1682*

*Dauer der Visitation*: 25. Februar bis 15. März.

*Zum Inhalt*: Da der Kölner Prior D. JOANNES LOTTLEY (1667–1686 XI 25 †) Konvisitator der Rheinprovinz war, übertrug der Ordensgeneral die Visitation der Kölner Kartause den ordentlichen Visitatoren französischer Provinzen als Visitationskommissare. Dabei handelte es sich um D. JOANNES GOULLARD, Prior der Kartause Champmol in Dijon, Visitator der Provincia Franciae ad Sequanam, und um D. PETRUS D'HOFFELIZE, Prior der Kartause Bosserville bei Nancy, Visitator der Provincia Burgundiae.

Als *Status Domus* wurde ermittelt: 23 Profesmönche, einschließlich Prior, 2 Hospitesmönche, 2 Novizen, 1 Konversbruder und 10 Donatbrüder.

*Ausfertigung*: OBA 70. Original-Papierurkunde. Doppelblatt (20 x 34 cm). Die beiden Visitatoren leisten Unterschrift mit vollem Namen und siegeln mit den kleinen Siegeln ihrer Häuser. Das aufgedruckte Siegel des Priors von Dijon ist erhalten, das des Priors von Bosserville abgefallen.

b) *Visitationsurkunde der Kartause Köln von 1686*

*Dauer der Visitation*: 13. bis 27. März.

*Zum Inhalt*: Da der Kölner Prior D. JOANNES LOTTLEY (1667–1686 XI 25 †) Visitator

der Rheinprovinz war, übertrug der Ordensgeneral die Visitation der Kölner Kartause den ordentlichen Visitatoren der niederdeutschen Provinz als Visitationskommissare. Bei ihnen handelte es sich um D. JOANNES BILSTEIN, Prior der Kartause Buxheim, Visitator der Provincia Alemanniae inferioris, einen gebürtigen Kölner und Profesßmönch der Kartause Danzig, und um D. CHRISTOPHORUS SCHMID, Prior der Kartause Ittingen, Konvisitator der Provincia Alemanniae inferioris, einen gebürtigen Konstanzer und Profesßmönch der Kartause Würzburg.

Als *Status Domus* wurde ermittelt: 22 Profesßmönche, einschließlich Prior, 1 Hospesmönch, 1 Konversbruder, 12 Donatbrüder und 1 Schreiber (Laie).

*Ausfertigung:* OBA 70. Gleichzeitig zum Original ausgefertigte Kopie im Aktenformat (21 x 30 cm). Drei Doppelbögen Papier. Vier Blätter doppelseitig beschrieben; Blatt 5 nur in der oberen Hälfte.

Der Text wurde aufgrund inhaltlicher Kriterien von D. JOANNES BILSTEIN verfaßt. Die Niederschrift besorgte D. CHRISTOPHORUS SCHMID.

Beide Visitatoren signieren die Kopie mit ihren Vornamen. Zur Person von D. JOANNES BILSTEIN: PSB II 390/PVB 50: 1678–1693 IV 24 f.

Zur Person von D. CHRISTOPHORUS SCHMID: PSI 239/PVI 29: 1685–1708 IV 27 f.

#### 4. Objektgruppe:

OBA 64. Sieben handschriftliche Generalkapitelsrezesse mit Sonderverfügungen für die niederdeutsche Ordensprovinz. Geheftete Papierblätter im Format 14,5 x 20,5 cm.

1440: ohne Einband, 5 Blätter.

1441: ohne Einband, 6 Blätter.

1442: ohne Einband, 5 Blätter.

1443: ohne Einband, 5 Blätter.

1550: Papiereinband, 14 Blätter.

1564: Den Einband bildet die Seite einer liturgischen Pergamenthandschrift des 15. Jahrhunderts, 12 Blätter.

1594: ohne Einband, 12 Blätter.

#### Abkürzungen:

OBA     Ottobeuren, Buxheimer Akten.

PSB I    Personalschematismus der Kartause Buxheim für die Zeit von 1402 bis 1554, in: F. Stöhlker, Die Kartause Buxheim, Folge 4, Buxheim 1978.

PSB II   Personalschematismus der Kartause Buxheim für die Zeit von 1555 bis 1803/12 (in Vorbereitung).

PSI       Personalschematismus der Kartause Ittingen, Kurzfassung 1979.

PVB I     Priorenverzeichnis der Kartause Buxheim für die Zeit von 1402 bis 1554, in: F. Stöhlker, Die Kartause Buxheim, Folge 4, Buxheim 1978.

PVB II    Priorenverzeichnis der Kartause Buxheim für die Zeit von 1554 bis 1803/12 (in Vorbereitung).

PVI       Priorenverzeichnis der Kartause Ittingen, Kurzfassung 1979.

## ITTINGEN IM ZEICHEN DES BAROCKS – IKONOGRAPHIE

MARGRIT FRÜH

Wie für so viele Kartäusen und andere Klöster war die Barockzeit auch für Ittingen bei Frauenfeld in der Schweiz entscheidend für das heutige Aussehen. Im folgenden geht es um die Bildwelt, mit der sich Ittingen vor allem im 18. Jahrhundert ausstaffierte, und zwar um die mit dem Bau fest verbundenen Bildwerke, um Fresken, Wand- und Deckengemälde, um einige plastische Werke, aber auch um Getäfel und Öfen.

Betrachtet man diese Bildwelt als Ganzes, so bemerkt man einerseits verschiedene Themenkreise unterschiedlicher Bedeutung und Gewichtung, andererseits auch ungleiche Verteilung über den ganzen Bau. Neben Zonen mit wenig oder gar keinem Bildschmuck bemerkt man Bereiche, wo sich die Bildwelt auffallend verdichtet und intensiviert, wo sie also besonders wesentlich ist. Denn es geht ja nicht an, in der bildlichen Ausstattung bloß Schmuck zu sehen – obwohl dieser Aspekt seine große und leicht zu erfassende Bedeutung hat –, die Bilder sind immer auch Aussage und Inhalt, Selbstdarstellung und Vorbild des Betrachters. Daher diese Bildverdichtung in bestimmten Räumen, am auffallendsten natürlich in der Kirche, nicht viel weniger intensiv aber auch im Refektorium. In den Bildern drückt sich der Wille des Auftraggebers aus; er legte die Thematik fest, welche die Künstler und Handwerker dann mit ihren Mitteln, ihrem Können und ihrer Zeit gemäß gestalteten. Zum Willen nach Darstellung der eigenen Gedanken gesellte sich jener nach Repräsentation, dem sich selbst die Kartäuser nicht entziehen konnten, auch jene Ittingens nicht.

Schon am Eingangstor des Klosterhofes wird dem Besucher mit Statue und Wappen

gleichsam die Visitenkarte entgegengehalten, an der sich die wesentlichsten Stationen ittingischer Geschichte ablesen lassen: Der Kessel im Wappen ist das Zeichen der Truchsesen von Ittingen, deren Burg in der Nähe stand. 1152 entstand hier, gegründet durch die Herren von Ittingen, ein kleines Augustiner Chorherrenstift, dessen Kirche dem hl. Laurentius geweiht war. Das zeigt der Rost im Wappen. 1461 wurde das nie recht gedeihende Stift von den Kartäusern gekauft, daher die Statue des hl. Bruno zuoberst auf dem Tor.

In der naturgemäß nicht reich mit Bildwerken ausgestatteten Wirtschaftszone war zuzeiten immerhin noch zweimal der Kirchenpatron Laurentius zu sehen. Zum einen auf dem Brunnenstock vor der Mühle, zum andern als heute übertünchtes Fresko am Südflügel des kleinen Kreuzgangs, wie die Darstellung auf einer Kachel des Refektoriumsofens von 1677 zeigt.

Der gleiche Heilige ist außerdem in der Nische der östlichen Kirchenfassade zu sehen. Laurentius war so im äußeren Bereich des Klosters fast von überallher zu sehen, gewissermaßen fast allgegenwärtig.

Über dem Eingang zum Kloster steht eine Madonna mit ihrem Kind als Zeichen der Marienverehrung der Kartäuser, ein Bildwerk von wunderbar zarter Innigkeit.

Im Innern finden sich verschiedene Bildkreise. Auch hier in Ittingen gibt es die gewissermaßen unverbindliche Dekoration, wie man sie überall antreffen konnte: in Klöstern, in Schlössern, aber auch in vornehmen Privathäusern. So ist die Tafelstube im Priorat mit bunten Blumensträußen und Früchtegehängen ausgemalt. Häufiger kommen Landschaftsdarstellungen vor, wie sie damals überall beliebt waren und ein Schönheitsideal der Zeit verkörperten, vielleicht auch die Vorstellung eines heiteren, unbeschwertes Paradieses erweckten. Mit Landschaften wurden Getäfel,

Türen und Schränke bemalt, außerdem zieren sie manchen Ofen, der für den Raum nicht nur Wärmespender, sondern auch wesentlicher Schmuck und Bildträger war.

Der Ofen in der Tafelstube wurde mit bunten Landschaften bemalt. Daniel und Heinrich Meyer aus Steckborn schufen ihn 1761. Mit Landschaften in Blaumalerei zierte Heinrich Düringer aus Steckborn einen weiteren Ofen im Priorat. Die Eklisenen des Turms sind einem andern weitverbreiteten und beliebten Thema gewidmet: sie zeigen die vier Jahreszeiten, ein Thema, das auch ernstere Töne anschlagen und an die letzten Dinge gemahnen konnte.

So ausgedeutet finden wir die Jahreszeiten nochmals in Ittingen, an einer bemalten Decke im Nordwestrisalit, wo sie als Eckzwickel den Rahmen bilden für eine ernsthafte Mahnung an das Ende aller weltlichen Dinge, an die Allgegenwart des Todes. Der Totenschädel im Mittelmedaillon ist umgeben von Insignien weltlicher und geistlicher Macht, die ihm ausnahmslos weichen müssen.

Doch kehren wir nochmals kurz zu den Landschaften zurück. Mit ihnen ist einer der prächtigsten Öfen der Kartause geziert, den die Meyer-Werkstätte in Steckborn 1736 schuf. Unvermutet erscheint auf einer Frieskachel eine Darstellung, welche für die Kartäuser besondere Bedeutung haben mußte: fast nur andeutungsweise die Klausen des Hieronymus, eines der Urvorbilder für die Einsiedlermönche.

Doch bevor wir auf den engeren Kreis der Mönche und Orden, insbesondere der Kartäuser, kommen, bleibt zunächst der weitere Bildkreis der allgemein christlichen Gedankenwelt zu behandeln, der auch hier seinen Niederschlag gefunden hat.

Da ist schon wieder ein Ofen anzuführen, ebenfalls aus Steckborn. Er steht im Nordwestrisalit. Seine Lisenen sind mit Emblemen ge-

schmückt, die in mannigfachen Varianten von der Herrschaft Gottes und vom richtigen Verhalten der Menschen erzählen. Möglicherweise wurden die Bildkacheln später vertauscht. Die Mitte des Feuerkastens bildete wohl der Hinweis auf das Glück, in Christus einen Guten Hirten zu besitzen, flankiert von den Themen göttlichen Segens, dessen Könige und Arme bedürfen. Von der Mitte des Turms leuchtete das Auge Gottes auf alle Seiten und erinnerte daran, daß für ihn nirgends Finsternis herrscht. Rund um den Turm und dem Feuerkasten entlang nach hinten zogen sich dann weitere Embleme, die vom Menschen reden, von seinem Durst nach Gottes Wort, seiner Dankbarkeit, seiner Gefährdung, aber auch von der Frucht seiner Taten. Der ganze Ofen verkündet mit seinen Bildern und Sprüchen eine Grundhaltung, der sich jeder christliche Besucher verpflichtet fühlen mußte.

An der bemalten Decke des Raumes bildet die Muttergottes die Mitte, umgeben von den Verkörperungen der vier Erdteile. Damit wird ihre Verehrung durch den ganzen Erdkreis ausgedrückt.

Im Zeichen der Marienverehrung steht auch der Rest eines Getäfels, das Niklaus Wiestner 1697 bemalte. Der Grund seiner Entstehung ist die 1692 erfolgte Translation von Reliquien der Katakombenheiligen Victoria, denn auf sie nimmt das Mittelmedaillon Bezug. Einige Tafeln künden vom Sieg des Glaubens, von der Sicherheit in Gott, die meisten aber sind Illustrationen zum Hohlied Salomos und als solche Embleme der Marienverehrung. Zentrum ist Victoria, der Sieg, dargestellt durch Schwert und Palmzweige, hier sicher in einer Doppelbedeutung, die gleichzeitig auf die Reliquien der hl. Victoria anspielt, auf die Ittingen so stolz war.

Damit kommt Ittingen selbst zur Darstellung. Eine Selbstdarstellung findet sich auch in den beiden vordersten Gastzimmern. An der

Decke des zweiten ist der hl. Laurentius dargestellt, der Patron Ittingens. Im ersten aber, an der großen, von Rocailleschnitzereien umgebenen Tür, sind die Kartause Ittingen und ihr Vorbild, die Grande Chartreuse, gemalt. Hier ist an der Decke der hl. Bruno zu sehen.

Bruno und weitere Kartäuserheilige finden sich auch am Ofen, der heute in der Prokurator steht. Wahrscheinlich ist er einmal verkleinert und dorthin versetzt worden, vielleicht aus diesem Raum mit Bruno an der Decke.

Damit ist der thematische Rahmen der mit der Architektur verbundenen Bilder Ittingens abgesteckt. Einige Bildgattungen erscheinen nicht oder nur ganz untergeordnet. Es fehlen die Historienmalerei, die Mythologie, die Illustration literarischer Themen, Genremalerei, Tierdarstellungen. Auch das Porträt fehlt, Stilleben und Blumen sind nur spärlich vorhanden. Verwendet wurden – wie ausgeführt – Landschaften, Allegorien und natürlich der weite Bereich der religiösen Malerei, wobei auffallenderweise alt- und neutestamentliche Szenen weitgehend fehlen. Die Auswahl läßt darauf schließen, welchen Aspekten der Kartäuser die größte Bedeutung zumaß: es sind die immer wiederkehrenden Themen Einsamkeit und Buße.

Innerhalb der gleichen Themenkreise bewegen sich die beiden wichtigsten, mit Bildern ausgezierten Räume: Refektorium und Kirche, die in sich je ein abgeschlossenes System bilden.

Das Refektorium wurde im 18. Jahrhundert mit einem Bildprogramm ausgestattet, das auf kartäusischem Gedankengut beruht. Auf den ersten Blick ist dies bei den großen Ölbildern zu erkennen. Die an drei Wänden aufgehängten Bilder zeigen heilige und vorbildliche Kartäuser und Kartäuserinnen. Die Reihe wird nur in der Mitte der Ostwand durch ein Bild der Kreuzigung unterbrochen.

Weitere Vorbilder fand der Kartäuser in den Malereien der Getäfelfelder. Hier ist eine lange Reihe von Eremiten der ersten Jahrhunderte dargestellt, zu denen die einsiedlerischen Kartäuser ein besonders enges Verhältnis hatten. Für einen Teil dieser Malereien stellten sich Stichserien von Johannes und Raphael Sadeler als Vorlage heraus. Der Maler verwendete eine Ausgabe von nachgestochenen, seitenverkehrten Bildern. Die Reihe der Anachoreten ist durch biblische Personen in der Einsamkeit ergänzt: Jesus in deserto als größtes Vorbild, dann Maria in abscondito, Josef in officina, Johannes Baptista und Maria Magdalena. Auch diese neutestamentliche Ausweitung der Bildserie ist an der Ostwand zu finden.

In einer Nische zwischen der Ostwand und der südlichen Fensterfront muß sich einst eine Marienstatue befunden haben, wie aus dem Spruch darunter hervorgeht: *Virgo Dei Nutrix, Quae Lucet, Pascis et Ungis, Esto Convivis Lux, Medicina, Cibus.*

Dieses Bildprogramm wird erweitert durch einen zusätzlichen Bildträger, einen prunkvollen Ofen, der freilich rasch erkennen läßt, daß er aus Teilen verschiedener Zeiten und Werkstätten besteht. Die ältesten entstanden 1677 in Winterthur, die jüngeren im 18. Jahrhundert in Steckborn. Die Lisenen zeigen am Feuerkasten alttestamentliche Gestalten, so den durch die Kartäuser besonders verehrten Elias, ferner Adam, Moses, Isaak, Jakob und Josef. Am Turm sind die entsprechenden Figuren Personen, die mit den antiken Weltwundern in Zusammenhang stehen. Sie ergänzen die Personen des Alten Testaments zur Gesamtheit der Alten Welt, zum andern mögen sie darlegen, daß sich der Kartäuser trotz seiner Abgeschlossenheit mit der Welt in Verbindung weiß, erfüllt er doch im Weltganzen eine wichtige Funktion als ständige Verbindung zu Gott, zum dritten mag auch auf

Wissenschaft und Gelehrtheit der Mönche angespielt sein.

Die Füllkacheln des Feuerkastens zeigen Landschaften mit Gebäuden, Kirchen oder Schlössern, eine davon Ittingen selbst im Zustand vor den Um- und Neubauten des 18. Jahrhunderts. Die Füllkacheln des Turms sowie zwei des Feuerkastens wurden durch Steckborner Kacheln ersetzt. Sie sind mit Heiligen bemalt, die in Beziehung zu den Ittinger Kartäusern stehen: Johannes der Täufer, der hl. Laurentius, Onophrius, Maria Magdalena, Franziskus und Gallus.

Das Refektorium enthielt somit ein Abbild kartäusischer Gedankenwelt, verkörpert in Personen: Gestalten der Antike und des Alten Testaments, Christus und eng mit ihm verbundene Personen, die frühen Einsiedler des Altertums, neuzeitliche Heilige und vorbildliche Gestalten des eigenen Ordens, alle in der Nachfolge Christi, dessen Erlösungstat die Mitte der Gedanken bilden sollte, wie das Bild der Kreuzigung in der Mitte der Ostwand hing.

Viel zentraler noch als das Refektorium war als Raum natürlich die Kirche, der Höhepunkt der Anlage und der bildlichen Ausstattung.

Im 18. Jahrhundert erhielt der schlichte spätgotische Raum ein neues Gewand. Den Anfang machen der Neubau des Chors und das Chorgestühl der aus dem thurgauischen Bichelsee stammenden Schnitzerfamilie Fröhli. Die zweite Hälfte des Jahrhunderts fügte dann die heitere Fröhlichkeit bei, die den heutigen Eindruck bestimmt.

Auch hier fügt sich ein reiches Bildprogramm zu einer Gesamtaussage, auch hier fand der Kartäuser Vorbild und Spiegel zugleich. Zentrum der Darstellungen ist der hl. Bruno. Er ist am Hochaltar dargestellt, und sein Leben wird in einem Freskenzyklus gezeigt. Die Reihe beginnt an der Westwand

mit der Szene vom Tod des Chorherrn Raimundus. An der Decke des Bruderchors ist dargestellt, wie Petrus dem hl. Bruno ein Marienoffizium übergibt; über dem Mönchschor erkennt man die Begegnung Brunos mit Graf Roger in Kalabrien. Das Deckengemälde über dem Priesterchor schließlich zeigt Bruno als Fürbitter der geplagten Menschen, die sich an ihn wenden. Er ist umgeben von den Gestalten der drei göttlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe.

Brunos Nachfolger, Kartäuser und Kartäuserinnen, sind an den Wänden des Bruderchors dargestellt. Vorn gegen Osten Hugo von Grenoble und Hugo von Lincoln, hinter ihnen Stephanus Diensis und Anthelmus, dann Dionysius Rickel und Nicolaus Albergati. Die beiden Frauen zuhinterst blieben im Gegensatz zu den Männern ohne Namensschild. Aus den Darstellungen läßt sich erkennen, daß es sich um Beatrix an der Nordwand und Margarita an der Südwand handelt.

In den Zwickelbildern an der Decke dieses Chors sind vier heilige Eremiten dargestellt: Pachomius, Benedikt, Hieronymus und Antonius.

Für die Brüder wird hier das Bildprogramm mit Einsiedlern und Kartäusern wiederholt, das die Mönche in ihrem Refektorium vor Augen hatten.

Wie üblich sind Bruder- und Mönchschor durch den Lettner getrennt. Einer der beiden ehemals darunter stehenden Altäre hat sich auswärts erhalten, er zeigt die Kreuzigung. Auf dem Lettner standen zwei Altäre, die ebenfalls abgewandert sind. Ihre Darstellungen waren Bruno vor dem Sakrament und Josefs Tod.

Das Thema von Einsamkeit und Versuchung wird in den Zwickelbildern der Mönchschordecke weitergeführt, hier mit biblischen Gestalten: Elias und ein bisher nicht sicher gedeuteter Patriarch, Johannes der Täu-

fer und Christus in der Versuchung durch den Teufel. An der Wand stellt ein großes Gemälde das Gastmahl bei Simon dar, mit Maria Magdalena als dem großen Vorbild der Bußgesinnung.

Die Uhr am vorderen Chorbogen ist als eindrückliches Memento mori gestaltet, zeigt sie doch das bei den Kartäusern übliche Bahrtuch mit einem Totenschädel und einer geknickten Kerze.

Mehr als durch all diese Gemälde und die Stukkaturen aber wird der Blick beim Eintritt in den Mönchschor durch das große Chorgestühl gefesselt. Es entstand in den Jahren um 1700 und ist noch in den wuchtigen, schweren Formen dieser frühen Zeit gestaltet. Unten tummeln sich allerhand Fabelgestalten und emblematische Figuren, oben sind in Ölbildern zwischen geschnitztem Federwerk die Apostel dargestellt, überhöht von den Monogrammen Christi und Mariae. Die 22 Nischen über den Sitzen enthalten meisterhaft geschnitzte Figuren, die ein bisher nicht erkanntes Thema darstellen. Es handelt sich um eine Reihe von 17 Ordensgründern, ergänzt durch Johannes den Täufer, Maria und Josef, Elias und den hl. Hugo von Lincoln.

Ein kleineres Chorgestühl, heute in der Sakristei aufbewahrt, gehört in den Bruderchor. Die Intarsien über den je drei Sitzen zeigen Christus und Johannes sowie die Ordensgründer Benedikt, Dominikus, Franziskus und Bruno. Sie bilden gewissermaßen eine Zusammenfassung des großen Chorgestühls. Die Fratres Josef Grimbach als Schnitzer und Hugo Hostmann als Schreiner arbeiteten wohl gemeinsam an dem Gestühl, zu dessen Umrah-

mung sie außerdem älteres Schnitzwerk der Fröhli-Werkstatt verwendeten.

Am Hochaltar ist der hl. Bruno dargestellt, dem die Jungfrau Maria erscheint. Seitlich stehen Hugo von Grenoble und Hugo von Lincoln, die beiden großen Gestalten des Ordens. In der Bekrönung erblickt man Johannes den Täufer und den hl. Laurentius. Dieser erscheint nochmals auf dem Baldachin über dem Zelebrantensitz, sein Gegenüber ist der andere Märtyrer-Diakon Stephanus.

Die Seitenaltäre sind der hl. Ursula und der hl. Katharina geweiht. Ihnen gegenüber stehen in der Erweiterung des Altarhauses zwei Kredenzen, deren Bilder die Weihnachtsszene und die Darbringung im Tempel zeigen, ergänzt durch die Flucht nach Ägypten über der Sakristeitür.

Nicht einzeln erwähnt wurden die kleinen Kartuschen und all die Putten, die überall den Raum mit lebendiger Fröhlichkeit erfüllen, zum Teil auch die Aufgabe haben, Attribute der dargestellten Heiligen oder weitere passende Symbole zu tragen.

In ihrer ganzen reichen Fülle nimmt die Kirche die gesamte religiöse Thematik nochmals auf, die wir vorher übers Haus verteilt angetroffen haben: alt- und neutestamentliche Personen, die der Einsamkeit verbunden sind, Maria Magdalena, Einsiedler, Kartäuser, Ordensgründer und als wichtigster für die Kartäuser natürlich Bruno; Zentrum und Ausgangspunkt aber und von der Bekrönung des Hochaltars aus in den Raum strahlend das Herz Jesu, dem sich die Kartäuser mit ihrem streng geregelten Leben auf ihre Weise hingeben wollten.

## BAU UND AUSSTATTUNG DER MAINZER KARTAUSE

FRITZ ARENS

Obwohl die Mainzer Kartause 1781 zugunsten der Universität aufgehoben und dann 1790/91 abgebrochen wurde, ist durch den Verkauf der Ausstattung an viele Dorfkirchen noch eine ganze Menge erhalten geblieben<sup>1</sup>. Für Mainzer Verhältnisse ist auch die Überlieferung nicht ganz so schlecht wie bei den anderen Klöstern. Die Bauten lassen sich mit einiger Mühe rekonstruieren, wenn auch noch manche Wünsche offenbleiben.

1320 gründete Erzbischof Peter v. Aspelt die Kartause Peterstal im Rheingau, die wegen Belästigungen schon 1323 auf den Michaelsberg im Süden von Mainz verlegt wurde. Die Kirche wurde alsbald gebaut und 1350 geweiht. Es werden dann noch Kapellen und Zellen bis in das 15. Jh. hinein gestiftet. 1552 wurde die Kartause durch Soldaten des Markgrafen Albrecht Alcibiades v. Brandenburg-Kulmbach angezündet, anschließend allmählich wiederhergestellt. 1689 wurden während der Belagerung von Mainz eine Reihe von Gebäuden außer der Kirche und den wichtigen zentralen Räumen zerstört.

1692 bis 1701 wurde das Kloster wieder neu erbaut: für 31.972 Gulden. In der Regierungszeit des Priors Michael Welcken, 1712 bis 1753, wurden Kirche und Kloster auf das reichste ausgeziert. Die Aufhebung der Kartause zusammen mit zwei reichen Nonnenklöstern durch den Mainzer Kurfürsten und Erzbischof 1781 zugunsten der Universität war das Vorbild der Aufhebung der österreichischen Kartausen im folgenden Jahr und die Generalprobe für die große Säkularisation 1802. 1791 wurde das Kirchen- und Klosterinventar versteigert, anschließend wurden bis 1793 die Gebäude abgebrochen.

In dem folgenden Teil des Vortrages wurden mit zwei Projektoren 82 Diapositive vorgeführt, die zunächst nach einigen alten Stadtansichten und wenigen Plänen der Kirche und des Klosters diese von außen zeigten. Nach dem hohen Kirchenschiff auf den Ansichten des 18. Jh. ist es fraglich, ob 1679 wirklich eine neue Kirche gebaut wurde. Es handelte sich wohl nur um die Wiederherstellung des gotischen Baues, wie die Kartäuser auch anderwärts meist die mittelalterliche Substanz beibehielten und nur neu ausschmückten. Zur Rekonstruktion der verlorenen Mainzer Bauten wurden jeweils andere erhaltene Kartäuserklöster herangezogen und im Farbdiapositiv gegenübergestellt.

Es folgten die noch in vielen Kirchen der nahen und weiteren Umgebung erhaltenen Ausstattungsstücke, die in den letzten Jahren des 18. Jh. dort aufgestellt wurden. Den Hochaltar und die zwei Seitenaltäre erwarb die Abtei Seligenstadt, zwei weitere Seitenaltäre gelangten nach Hundheim bei Wertheim in Baden. Alle fünf Marmorretabel wurden von dem berühmten Barockbaumeister Maximilian v. Welsch 1715 entworfen, die Plastik schuf der ausgezeichnete Bildhauer Burkhard Zamels. Von Holzaltären gelangten einer nach Vallendar (vielleicht 1758), zwei nach Marienrachdorf (vielleicht 1742), einer in das Landesmuseum in Darmstadt (bald nach 1740). Das schon im 18. Jh. wegen seiner Intarsien sehr bewunderte Chorgestühl von 1725/26 erwarb das Trierer Domkapitel, es steht nach einigen Einbußen (ein Stück Dorsale im Metropolitan-Museum, New York) heute noch im Trierer Dom. Man darf wohl sagen, daß dieses Intarsienwerk das prächtigste und größte der Barockzeit ist. – Im Kreuzgang befanden sich 79 Ölgemälde von 1753, die das Leben Christi darstellten. Erhalten sind davon noch 21. Sieben große Steinfiguren standen in den Ecken des Kreuzgangs; sie stammten



von dem eleganten und qualitätvollen Mainzer Rokoko-Bildhauer Nikolaus Binterim von 1752. Vier davon gelangten 1790 an die Fassade von St. Jgnaz in Mainz. (Die Bücherschätze der Kartause wurden nicht behandelt<sup>2</sup>. Die meisten Bände gelangten in die Mainzer Stadtbibliothek, 92 kamen im Dreißigjährigen Krieg nach Oxford.)

Die Reste der Ausstattung der Mainzer Kartause sind von einer solchen künstlerischen Qualität und Kostbarkeit, daß man die große Sicherheit des Priors Michael Welcken in der Auswahl der besten Künstler und die hohe Kultur gepaart mit religiöser Gesinnung seiner Mönche bewundern muß, die zielsicher die wertvollsten Kunstwerke zum Schmuck ihres Gotteshauses auswählten.

---

<sup>1</sup> F. Arens, Bau und Ausstattung der Mainzer Kartause (= Beiträge zur Geschichte der Stadt Mainz XVII), Mainz 1959 mit 84 S. und 32 Tafeln (lieferbar durch die Stadtbibliothek Mainz, Rheinallee 3b für 7,50 DM). – W. Jung, Ein neugefundener Marmoraltar der Mainzer Kartause: Jahrbuch für das Bistum Mainz 8, 1958–1960, S. 333 f. – F. Arens, Zwei Altarbilder der Mainzer Kartause: Mainzer Zeitschrift 54, 1959, S. 90 f. – Derselbe, Der mißglückte Erwerb des Hochaltars der Mainzer Kartause durch die Pfarrei Obermörlen: Wetterauer Geschichtsblätter 10, 1961, S. 61 f. – P. Wolf, Das Werk des Mainzer Hofschreiners Franz Anton Hermann: Mainzer Zeitschrift 65, 1970, S. 14 betr. Altar im Landesmuseum Darmstadt.

<sup>2</sup> H. Schreiber, Die Bibliothek der ehemaligen Mainzer Kartause (= 60. Beiheft zum Zentralblatt für Bibliothekswesen), Leipzig 1927.

## DAS ENDE DER FREIBURGER KARTAUSE

K. SUSO FRANK

### 1. Der Griff nach der Landstandschaft.

In der Freiburger Kartause Johannesberg amtierte von 1756 bis 1775 P. Athanasius Kolb (geb. 1720 in Meersburg) als Prior. Er vollendete den von seinem Vorgänger begonnenen barocken Erweiterungsbau des Klosters. Dem alten Klausturm wurde dadurch eine repräsentative „Prälatur“ vorgesetzt. Die Klosteranlage nahm damit die zeitgemäße Form des „Kleinstiftes“ an.

Die Baumaßnahme war mehr als modische Anpassung. Hinter ihr steckte besondere kirchenpolitische Aktivität des Priors Athanasius Kolb. Er versuchte mit allen Mitteln, sein Kloster in den Landstand zu erheben, für sich Sitz und Stimme auf der breisgauischen Prälatenbank zu erreichen. Bei den breisgauischen Prälaten (Fürstabt Martin Gerbert von St. Blasien, Abt Ph. Jakob Steyrer von St. Peter) fand solches Bemühen durchaus Unterstützung, bei der Regierung freilich wenig Gefallen und im eigenen Konvent keineswegs freundlichen Beifall. Das Unternehmen kostete Geld, entfremdete den Prior seinem eigenen Haus (Aufenthalt in Wien von 1772 bis 1775) und führte schließlich zur Revolution gegen den Oberen.

### 2. Feindschaft im eigenen Haus.

Die Kommunität hatte 1772 beim Generalkapitel Beschwerden über ihren Prior angemeldet. Zwei Visitationen hatten in Freiburg jedoch alles beim alten gelassen. Die Ordensleitung hatte offensichtlich kein klares Bild über die Freiburger Verhältnisse gewinnen können. Im Kloster selbst standen sich zwei Parteien gegenüber: Drei Patres standen zu Prior Kolb (= Priorspartei) und vier Patres standen entschieden gegen ihn (= Vikarspar-

tei mit P. Vikar Bruno Steyer als Wortführer). Die Gegner Kolbs erwirkten für Sommer 1775 eine Untersuchungskommission der breisgauischen Regierung, die den Amtsverzicht Kolbs erzwang. Der Bischof von Konstanz führte daraufhin im September 1775 eine kirchliche Visitation durch. Die Einsicht in den Konvent offenbarte den Behörden dessen desolaten Zustand: unversöhnliches Gegeneinander der beiden Parteien und zerrüttete wirtschaftliche Verhältnisse. Eine Regeneration des Klosters aus eigener Kraft war unmöglich. Die Restauration erforderte eine personelle Neubesetzung und eine wirtschaftliche Sanierung von Grund auf. Der vorderösterreichischen Regierung schien der notwendige Einsatz zu hoch. Im Herbst 1776 ließ sie – mit deutlicher Weisung aus Wien – wissen: Die Kartause Freiburg sei aufzuheben und „ihr Vermögen zum besten der hl. Religion und des Staates“ zu verwenden.

### 3. Aufgehoben und doch weiterbestehend.

Der einseitige Aufhebungsbeschluss der Regierung aktivierte den Einsatz des Konstanzer Bischofs Maximilian Christoph von Rodt. Er wehrte sich entschieden gegen den Präzedenzfall einer staatlich verfügten Klosteraufhebung. Von ihm wurde die Ordensleitung zur Aktivität angetrieben. Unmittelbare Unterstützung suchte er bei den Priors von Ittingen (P. Antonius von Seilern) und Buxheim (P. Hieronymus Pfeiffer). In konzertierter Aktion, wobei die römische Amtshilfe durch Pius VI. und den Wiener Nuntius besonders hoch anzusetzen ist, erreichte er die Bestellung eines neuen Priors für Freiburg. Der Ordensgeneral berief den Roermonder Vikar P. Hugo Poyck (aus Geldern stammend, daher österreichischer Untertan). Diesem versagte die Regierung ihre Bestätigung, darin von der Vikarspartei unterstützt, die den neuernannten Prior rundweg ablehnte. Bis Jahresende

1779 hielt sich das Hin und Her zwischen Aufhebung und Fortbestand, dann lenkte die Regierung ein; sie bestätigte endlich P. Prior Poyck und verzichtete auf die Durchführung des Aufhebungsbeschlusses.

Diese unerwartete Wende führte in Freiburg zu einer Tragödie. Die Vikarspartei verließ anfangs Januar 1780 den Konvent. Sie protestierte gegen den „aufgezwungenen Oberen“ und beantragte die Säkularisierung. P. Bruno Steyer hatte sich mit seinen Parteigängern in Diessenhofen/Thurgau einquartiert. Mehr als ein Jahr lang versuchten Bischof und Orden die Flüchtlinge zur Rückkehr in ein Kloster zu bewegen. Erst im April 1781 waren sie dazu bereit, nachdem sie die Heimkehr nach Freiburg ertrotzt hatten.

### 4. Die endgültige Aufhebung.

Um diese Zeit hatten die kirchenreformerischen Pläne des Wiener Hofes feste Gestalt angenommen. Die große Flurbereinigung auf der monastischen Landkarte war beschlossene Sache. Ihr sollten die kontemplativen Klöster zum Opfer fallen. Das endgültige „Cartusiam esse delendam“ wurde nun auch auf Freiburg angewandt. Am 25. Januar 1782 wurde der Kartause Johannisberg der kaiserliche Aufhebungsbeschluss zugestellt. Den Kartäusern blieb die übliche Bedenkfrist über den weiteren Lebensweg. Einmütig erbatene sie vom Konstanzer Bischof die Aufnahme in den Klerus der Diözese, der er schließlich am 6. Juni 1782 entsprach. Tatsächlich erscheinen nun die meisten als „clerici non beneficiati“ der Diözese mit Wohnsitz in Freiburg. P. Hugo Poyck blieb dem Orden treu; er erscheint bald als Oberer in den fränkischen Kartausen.

Das Kloster wurde mit der Säkularisation dem vorderösterreichischen Pfarr- und Religionsfonds zugewiesen, der es ein Jahr später an den Freiherrn von Baden verkaufte. Nach verschiedenem Besitzerwechsel gelangte es zu

Ende des vergangenen Jahrhunderts in den Besitz der Stadt. Das alte Klausurum war inzwischen abgerissen worden; im „Prälaturgebäude“ wurde ein Altersheim eingerichtet, das als „Kartaus“ die Erinnerung an das ehemalige Kloster lebendig hält.

#### DIE HERKUNFT DER KÖLNER KARTÄUSER IM 16. JAHRHUNDERT

GERALD CHAIX

Seit langer Zeit sind die Historiker an der Herkunft der Mönche der Kölner Kartause interessiert. Besonders J. Greven und H. J. J. Scholtens haben auf die Bedeutung von Flandern und Brabant für die Kartause S. Barbara hingewiesen. Jedoch gibt es noch keine statistisch begründete Forschung dazu.

Für derartige Untersuchungen haben wir leider nur die zwei Chroniken des Klosters zu Verfügung. Die beiden Quellen sind insgesamt vertrauenswürdig; die Angaben über die Mönche aber stimmen nicht überein und sagen im Grunde nicht viel über sie aus.

Zwischen 1475 und 1624 haben wir 147 Professe gezählt (1475–1524: 40; 1525–1574: 53; 1575–1624: 54). Die Eintritte sind besonders zahlreich zwischen 1508 und 1550 sowie 1591 und 1606. Wenn man mit Sicherheit gegen Ende des 16. Jh. die Abnahme der Eintritte dem Kölnischen Krieg sowie den Folgen der niederländischen Unruhen anlasten kann, so ist es dagegen fraglich, ob man den Pestepidemien (z. B. 1502, 1507) die niedrige Zahl der Eintritte zur Wende des 15. Jahrhun-

derts zuschreiben darf. In der Regel erfolgen die Eintritte gleichmäßig.

Die Zahl der Mönche beträgt im Durchschnitt 17, mit zwei Höhepunkten im Jahre 1511 (25) und 1607 (24) und drei Tiefpunkten im Jahre 1507 (14), 1543 (12) und 1590 (11). Die Zahl läge viel höher, wenn die „Visitatoren“, das Generalkapitel oder die anderen Kartausen nicht die Kölner zu „Prioren“, „Procuratoren“ usw. gewählt hätten.

Wenn man die geographische Herkunft studiert – insofern das durch die Quellen möglich ist –, wird ersichtlich, daß die Kartause nur teilweise mit Kölnern besetzt war. Während dieser ganzen Zeit haben das Rheinland sowie der Raum Jülich–Düren–Aachen immer Mönche gestellt. Westfalen und Köln gewinnen immer mehr an Bedeutung, besonders in der dritten Periode (1575–1624). Tatsächlich wurde die Kartause erst nach 1675 von Kölnern wirklich bevölkert (74,3 Prozent). Vor allem ist die Bedeutung von Flandern, Brabant und Holland erwiesen, besonders für die Zeit von 1525 bis 1574 während des Priorsrats von Blommevenne (1507–1536) aus Leiden und Kalckbrenner (1536–1566) aus Hamont.

Die Gründe für die verschiedene Herkunft und die weitere Entwicklung sind vielfältig. Erstens kann man in der guten Ausbildung einen Grund dafür finden. Viele von auswärts kommende Mönche waren als Studenten in Köln immatrikuliert. Dort kamen sie mit der Kartause in Berührung, in die sie später eintraten. Die Kartäuser haben es wahrscheinlich auch vermieden, Bürger der Stadt aufzunehmen, um Auseinandersetzungen mit Kölner Familien aus dem Wege zu gehen. Man muß auch an die Veränderungen im niederrheinisch-flämischen Raum denken, welcher durch die Glaubensspaltung sowie die Absplitterung des Habsburgischen Reiches bedingt war. Beispielsweise könnte die Aufgabe der sogenann-

ten rheinisch-flämischen Mystik zugunsten einer durch die spanische und italienische Mystik beeinflussten Frömmigkeit oder einer Religiosität, die mehr Interesse an den historiographischen oder hagiographischen Werken von Surius als an den Andachtswerken von Blommevenna oder Landsberg nimmt, als Grund angesehen werden.

Vielleicht könnte man auch an eine Veränderung in der Einstellung zur Kartäuserberufung denken. Diese Frage können wir in Anbetracht der Quellen leider nicht beantworten. Vor den Geheimnissen der Berufung kann der Historiker nur schweigen.

*Anm. d. Red.:*

*Dieser Vortrag wird im vollen Wortlaut in französischer Sprache in einer der nächsten Ausgaben der Cistercienser-Chronik erscheinen.*

THE FATE OF THE „CONSOLATION  
OF PHILOSOPHY“ AT THE HANDS  
OF FIFTEENTH CENTURY CARTHUSIANS

NIGEL F. PALMER

Der in englischer Sprache gehaltene Vortrag befaßte sich mit einer Sammelhandschrift aus der Erfurter Kartause in der Bodleiana zu Oxford (MS Hamilton 46: 15. Jh.), die neben anderen Texten einen reich glossierten und kommentierten Text von Boethius' *Consolatio Philosophiae* zusammen mit einer partiellen deutschen Übersetzung (datiert 1465) enthält. Das Ziel des Vortrags bestand darin, zu beschreiben, wie – und in welcher

Reihenfolge – die verschiedenen Bestandteile des Textes beigefügt wurden, und das in den Glossen und in der Übersetzung gebotene Verständnis der *Consolatio* auf die spezifisch kartusianische Spiritualität im späten Mittelalter zu beziehen.

Auf die *Consolatio* folgt eine glossierte Handschrift der Johannesoffenbarung. Ein später Schreiber (Ende 15. Jh.) verfaßte eine Vorrede zu beiden Texten und fügte sie in die Handschrift ein. Er versteht beide Werke als Behandlungen eines gleichen Themas: der Wert des Leidens und des Trostes. In einem dritten Teil der Vorrede zählt er eine große Anzahl von biblischen Gestalten und Heiligen auf, die Leiden und Trost erlebt haben.

Die deutsche Teilübersetzung, von der Hand des Übersetzers auf den leeren Rändern und beigefügten Papierblättern eingetragen, benutzt durchgehend die interlinearen Glossen, die in der Handschrift schon vorhanden waren, bietet aber auch merkwürdige religiöse Interpolationen, die weit von Boethius' Text abführen, darunter eine mystisch gefärbte Abhandlung, wo das *summum bonum* mit den Freuden des Himmelreiches gleichgesetzt wird.

Zwei weitere Texte der Handschrift enthalten ebenfalls Interpolationen, die vermutlich in der Erfurter Kartause verfaßt wurden: Hugo von St. Viktor, *Didascalicon de studio legendi*, und Gerardus von Vliederhoven, *Cordiale de quattuor novissimis*.